FRÖSI

1/89
PIONIER-
MAGAZIN
FÜR MÄDCHEN
UND JUNGEN
DER DDR
PREIS 0,70 M

ISSN 0323-8806





Was für ein Präsident!

Erna Senkel, einst Inspektrice im Gästehaus der Regierung und auch im Hause Piecks als Wirtschafterin tätig, erinnerte sich: „Wir zwei, die Fanny und ich, wir wurden immer als ein Teil der Familie betrachtet. Da gab es für den Wilhelm keine Ausnahme, wir gehörten richtig privat dazu, und es war eine sehr schöne Atmosphäre in dieser Familie. So hatte ich es nie gekannt, nicht in der Kindheit zu Haus und auch später nie.“

Erna Senkel, Tochter eines Schlossers und einer Weißnäherin und ärmlich in der siebenköpfigen Familie aufgewachsen, freute sich besonders, wenn sie Wilhelm Pieck bei Reisen begleiten durfte. Zu seinem ersten Staatsbesuch zum Beispiel nach Prag oder in die Sowjetunion. Und sie begleitete ihn in unserem Land. Von einem Aufenthalt in Oberhof berichtete sie schmunzelnd:

„Damals, in den fünfziger Jahren, war ich mit in Oberhof. Ganz kurzfristig wurde mir gesagt: ‚Früh um 6.00 Uhr wirst du mit dem Auto abgeholt ... Es geht nach Oberhof, auf ungefähr zweieinhalb Wochen.‘

Gut, hab ich in meinem Leben das erste Mal einen verschneiten Winterwald gesehen.

Also, wir sind dort angekommen und kriegten erst einmal unsere Räume – der Wilhelm kam ja etwas später an – und wohnten im ‚Haus Thälmann‘.

‚Haus Thälmann‘ ist verbunden mit einem überdachten Glasgang und mit Turmzimmern. Das oberste hatte sich der Wilhelm ausgesucht, da konnte er nämlich alles übersehen: Oberhof, die Sprungschanze und was dazu gehörte. Da oben saß er dann. Frühstück und auch sein Mittagessen, das wurde alles raufgebracht. Nun waren wir schon drei Tage da.

Immer wenn der Wilhelm mit dem Schlitten ausgefahren ist, dann ist er zur Hintertür raus, so daß ihn die von der Küche und vom Restaurant nie sehen konnten. Und die Sportler, die da trainiert haben, die kamen und gegessen haben, kein Mensch hat den Wilhelm gesehen.

So. Und nun wußten ja alle, daß wir ihn betreuten. Und – na ja – die Köche haben dann zu mir gesagt: ‚Also, paß mal auf, Genossin, wenn du mit dem Wilhelm zusammenkommst – mit dem Präsidenten‘, haben sie immer gesagt ... ‚Der wohnt hier nun schon drei Tage, und wir haben ihn noch nicht einmal zu Gesicht gekriegt. Finden wir nicht in Ordnung.‘ Und dann noch: ‚Und wenn er uns nicht besucht, kochen wir auch nicht mehr für ihn.‘

‚Gut‘, sag ich. ‚Ich werd‘ mit ihm reden.‘

Na ja, Wilhelm kam mit Fred von der Schlittenfahrt zurück. Und er sitzt wieder an seinem Fenster – die Tür stand offen – und Fred und ich hatten ihm den Pelz abgenommen und aufgehängt, da flüstere ich: ‚Du, Fred‘, im Korridor, ‚sag mal dem Präsidenten, die von der Küche unten und dem Restaurant, die haben gesagt, er wohnt schon drei Tage hier und sie haben ihn nicht einmal gesehen. Und ... sie wollen dann nicht mehr für ihn kochen.‘ Und er, der Wilhelm, hat das gehört, rief: ‚Was wispert ihr denn da beide?‘

Ich bin rein, hab‘ gesagt: ‚Unten das Personal meint: Wenn Sie sich nicht blicken lassen, irgendwie, dann wollen sie auch nicht mehr kochen.‘ Und hab‘ gelacht.

Er gleich: ‚Siehste Fred, hier haben wir einen Fehler gemacht. Wenn wir woanders hinkommen, wo wir vorne rein müssen, dann begrüßen wir gleich alle. Und hier, hier sind wir von hinten rein. Das müssen wir nachholen.‘

Und zu mir dann: ‚Wann paßt es denn am besten?‘

‚Na ja, wenn Essenausgabe ist, dann haben die Köche keine Zeit, sonst wird ja das Essen kalt. Aber jetzt vielleicht, ja, in einer guten Viertelstunde ...‘

‚Ist in Ordnung!‘

Und ich den Gang lang geschliddert, in die Telefonzelle rein: ‚Rufen Sie bitte alle Etagen an. Die Zimmermädchen möchten alle ganz schnell runter ins Office.‘ Und dann bin ich wieder nach hinten und wollte ... da kam Wilhelm mir schon entgegen. Er hatte seine braune Hausjacke an und seine braunen Lederhausschuhe. Also ganz gemütlich, ganz wie sonst. Und mit seinem Lächeln. Und dann ist er unten rein. Da haben natürlich alle fürchterlich geklatscht. Und dann hat sich unser Präsident, wie er nun mal ist, entschuldigt und gesagt, daß hier ein Versäumnis von ihm vorliegt. Er ist der Reihe nach herumgegangen, hat mit dem gesprochen und mit dem.

Und zum Schluß ist er nach hinten, in die Küche, und hat dort in die Dampfkessel geguckt und mit den Köchen geredet.

Tagelang war nur noch Wilhelm Gesprächsthema. Was das für ein Präsident ist!“

WERA und CLAUS KÜCHENMEISTER

Zeichungen: Karl Fischer



Wintertage

Wolken – weiß und zerfetzt,
blauer Himmel dazwischen.
Sonne sich auf die Fenster setzt.
Kristalle glitzern in den Büschen.

Auf den Dächern – gefrorener Teer.
Eiszapfen, wie in einer alten Sage.
Die Straße ist ein weißes Meer –
das sind die schönsten Wintertage.

ANTJE STRUBEL, 13 Jahre
Ludwigsfelde, 1720

Zugefrorener See

Der Rabe auf dem Eis im Flockenwind.
Ob er den Fischen
eine Nachricht bringt,
die unterm Eis gefangen sind?

Ob er nur schusseln möchte
wie ein Kind?

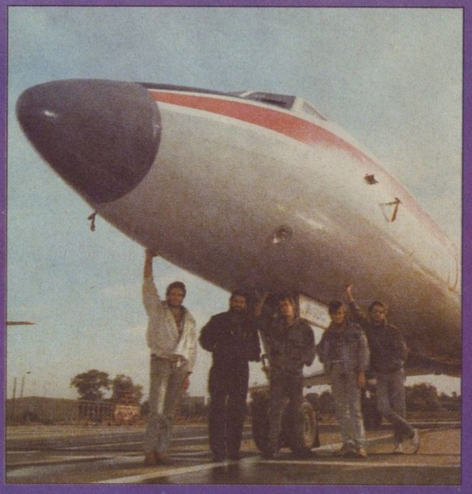
Will er sich spiegeln,
eitler Fratz? – Wer weiß!

Im Flockenwind der Rabe auf dem Eis.

WERNER LINDEMANN

Foto: Herbert Schier





ZWISCHEN LANDUNG

☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆

erwischten wir in Berlin-Schönefeld die Musiker der Rockgruppe KARUSSELL. Das Unterwegssein gehört zu ihrem Leben, es macht ihnen Spaß, aber es kann auch ganz schön nerven, besonders denjenigen, der ihnen per Fotoapparat und Federhalter auf der Spur ist. Und aus Zeitgründen begann unsere Verabredung etwas chaotisch. Die Jungs um Wolf-Rüdiger Raschke stürzten aus einer Maschine raus, die Gangway hinunter und die nächste Flugzeugtreppe hinauf. Erst als wir ihnen ein lautstarkes „Haaaalt" hinterherriefen, blieben sie stehen. „An der Treppe ist doch noch gar kein Flugzeug!" Dirk, wie immer vornweg, stutzte: „Das ist ja 'n Ding. Entweder haben wir die Maschine verfehlt, oder die wird unsretwegen noch auf Hochglanz poliert."

Verpaßt war sie nicht, soviel stand fest. Und was das Auf-Hochglanz-Polieren betrifft, müssen wir uns raushalten, denn die „Karusseller" waren schon wieder auf Abwegen. Ihr Ziel – eine zum Start bereitgestellte TU 134 A. „Das könnte unsere sein", meinte Jochen Hohl. „Woll'n doch mal sehen, ob alle Schrauben festsitzen." Wieder sausten wir hinterher. „Auf die INTERFLUG-Techniker könnt ihr euch verlassen, da gibt es nichts nachzufummeln, denn jede Maschine wird vor dem Start auf Herz und Nieren – oder sollte man besser sagen: auf Triebwerke und Kontrollsysteme? – gründlich geprüft." Jochen lachte. „Ist doch klar. War ja nur 'n Spaß. Schließlich verbringen wir die meisten ‚Luftstunden' nicht beim Halleyschen Kometen, sondern mit unserer Fluggesellschaft, und da wissen wir uns in guten Händen."

Endlich hatten wir alle fünf zusammen zum Gruppenfoto. Glücklicherweise war die Einstiegsluke zur Maschine verschlossen. Wer weiß, ob sie sich sonst so brav aufgestellt hätten. Und weil die Gelegenheit günstig war, fotografierten wir gleich eine ganze Serie mit Maschine und ohne.







UND START....



Bis zum Start von KARUSSELL in die VR Bulgarien blieb nun noch eine ganze Menge Zeit; denn unsere Rockfreunde hatten vergessen, ihre Uhren nach der Landung umzustellen, und so wandelte sich anfängliche Hektik in lockere Gelassenheit. In der Abfertigungshalle des Flughafengebäudes setzten wir uns zusammen, und endlich konnten wir die Frage stellen, die uns schon mächtig drückte: „Unsere Zeitschrift heißt ‚FRÖSI'. Hinter diesem Titel verbirgt sich ‚Fröhlich sein und singen'. Und um Letzteres geht es. Habt ihr eine Idee, wie wir allen unseren Lesern Lust zum Singen und Musizieren machen können?"

Die Musiker aus dem Bezirk Leipzig überlegten – aber nicht lange. Wolf-Rüdiger Raschke hatte die Idee, und seine Bandmitglieder klopften ihm auf die Schulter. „Sag' allen Lesern, sie sollen sich eine Triola besorgen, so eine mit 12 bunten Tasten. Und wir setzen uns hin und schreiben rockige Titel nicht mit Noten, sondern mit Farbklecksen. Mit unseren Songs fangen wir an, und ein Extra-FRÖSI-Lied versprechen wir euch in die Hand. Oder besser gesagt: in die Triola."

Wir sind gespannt, ob die Sache funktioniert. In „Frösi" 2/89 geht's los – Rockmusik von KARUSSELL für Triola. Es wäre großartig, wenn ihr mitmacht!

Jetzt wurde es wirklich Zeit zum Abschiednehmen, nun stand auch ein Flugzeug an der Gangway. Und was glaubt ihr wohl, wem die Band zuwinkt? EUCH!

KARUSSELL aktuell:
Am 31. 1. 1989 um 15.30 Uhr und 18.00 Uhr Konzert im Pionierpalast „Ernst Thälmann" in Berlin.

Fotos: Wadim GRATSCHOW — Text: Frank FRENZEL

☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆

















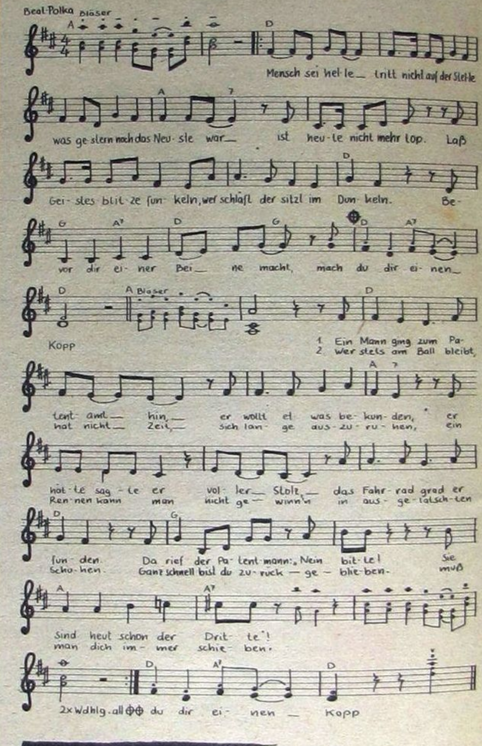
FRÖSI-SPASS

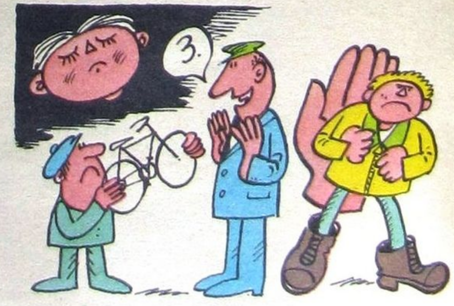
Über einen Witz – ganz klar! Aber über welchen? Schreibt uns mindestens eine ulkige Antwort, über die auch Otto lachen kann. Unsere Anschrift: Redaktion „Frösi", Kennwort: Witzkiste, Postschließfach 37, Berlin, 1056. Für die Gewinner halten wir witzige Preise bereit. Und außerdem lockt wie immer die Veröffentlichung der witzigsten Witze. Einsendeschluß: 28. 02. 1989

Zeichnung: Jürgen Günther

Mensch, sei helle

Text: Hans-Joachim Riegenring Musik: H. J. Schmidt





Gripstankstelle

2. TEIL

Mit Grips dabei in Halle 2 während des VIII. Pioniertreffens

Lernt jeder Wellensittich sprechen?

Soll ein Vogel sprechen lernen, muß man ihn möglichst nestjung kaufen und sich sehr intensiv mit ihm beschäftigen. Er muß täglich fleißig üben, genau wie ihr in der Schule und zu Hause fleißig lernen müßt.

Wie alt werden Broiler?

Broiler werden ungefähr 50 Tage alt (45–56 Tage).

Wieviel Eier legt ein Huhn?

Die Hühner legen je nach Rasse 80 bis 200 Eier im Jahr. Durch Kreuzung verschiedener Rassen konnte die Legeleistung in industriemäßigen Anlagen bis auf 220 bzw. 250 Eier im Jahr und je Henne gesteigert werden.

Warum haben Kühe keine Hörner mehr? Ist das eine neue Rasse?

Nein, das ist keine neue Rasse. Die Hörner werden entfernt, damit sich die Tiere gegenseitig nicht verletzen können.

Was sind die kleinsten Hunderassen?

Zu den kleinsten Hunderassen gehören z. B. der Chihuahua (2 kg KM), Yorkshire-Terrier, Zwergpudel, Zwergspitz, Papillan.

Wieviel Hunderassen gibt es z. Zt. auf der Welt?

Gegenwärtig existieren auf der Welt mehr als 450 Hunderassen, davon ungefähr 200 in Mitteleuropa.

Welche Hunderassen zählen zu den Dienst- und Gebrauchshunden?

Dazu gehören u. a. folgende Rassen: der Deutsche Schäferhund, Rottweiler, Riesenschnauzer, Airedale, Deutscher Boxer, Dobermann.

Woran erkennt man einen männlichen und einen weiblichen Wellensittich?

An der Färbung der Wachshaut, die bei erwachsenen männlichen Tieren blau und bei weiblichen Vögeln weißlich, graublau bis kaffeebraun sein kann.

Dr. STEFFI WILHELM

Foto: Hilmar Schubert

Möglich oder nicht?

Gripstankstellen-Bühnenspiele

Entree-Lied
Wahr oder unwahr?
Möglich oder nicht?
Wer bringt in das Dunkel
unsrer Fragen Licht?
Laßt euch nicht verwirren!
Möglich oder nicht?
Man kann sich leicht schwer irren!
Wahr oder unwahr?
wollen wir euch fragen.
Möglich oder nicht?
Wer kann es uns sagen?

SPRECHER:
Hallo, liebe Freunde, wenn ihr denkt, daß wir jetzt hier Fragen stellen wollen, dann denkt ihr richtig, also schon ein Punkt für euch. Wer mehr Punkte sammeln möchte, der kommt zu uns auf die Bühne. Unsere Fragen sind ganz leicht zu beantworten. Es geht um technische Erfindungen, die ihr alle kennt, und um Persönlichkeiten, berühmte Leute, die ihr alle kennt.
SPRECHER: *(begrüßt Kandidaten und stellt sie vor):*
In unserer Szene treten zwei berühmte Dichter auf, die Herren Schiller und Goethe. Kennt ihr, ja?
In unserer Szene besucht also Kollege Goethe den Dichterkollegen Schiller – die beiden kannten sich wirklich, waren dicke Freunde, nur damit ihr nicht denkt, das ist der Fehler. Bühne frei!

Personen: Schiller, Goethe
Schiller sitzt an einer Schreibmaschine und tippt mühsam.
SCHILLER *(langsam):*
Friede – sei – ihr – erst – Geläute.
(betrachtet das Geschriebene zufrieden. Man hört ein Motorrad kommen.)
SCHILLER:
Wer donnert so spät durch Nacht und Wind?
GOETHE: *(kommt auf einem Motorrad. Nimmt den Sturzhelm ab.)*
SCHILLER:
Goethe, lieber Freund!
(betrachtet das Motorrad)

Fünf Meilen bis Weimar

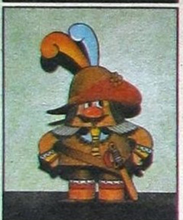
Ja, das ist doch etwas anderes als unser alter klappriger Pegasus! Wo haben Sie diesen schnellen Hirsch her?
GOETHE:
Hat der alte Schlossermeister
mir aus zweiter Hand gegeben,
und nun soll'n des Motors Geister
mit mir auf den Straßen schweben!
SCHILLER:
Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde –
GOETHE:
Das ist vom Kollegen Shakespeare.
SCHILLER:
Da werden Sie, lieber Freund, wohl nun die „Lehr- und Wanderjahre" umbenennen in „Lehr- und Rallyejahre"?
GOETHE *(liest, was Schiller getippt hat):*
„Friede sei ihr erst Geläute."
Was ist das für ein wunderbarer Apparat, lieber Schiller?
SCHILLER:
Ein Geschenk der Götter, eine Schreibmaschine.
GOETHE:
Ein Teil von jener Kraft,
bei der man einmal tippt
und fünf Kopien schafft.
SCHILLER:
Das kommt doch wieder in die Zitatensammlung, lieber Goethe.
(sieht auf die Uhr. Erschrocken)
Mein Termin! Das Manuskript muß heute noch in die Druckerei! Fünf Meilen bis Weimar und das zu Fuß.
GOETHE:
Den Weg erspar' ich Ihnen, lieber Freund. Her mit dem Manuskript.
SCHILLER *(klammert das Manuskript zusammen und gibt es Goethe):*
Wollen Sie wirklich – jetzt, am Abend? *(zeigt hinaus)*
Durch diese dunkle Gasse müßt ihr fahren,
es führt kein anderer Weg nach Weimar.
GOETHE:
Leben Sie wohl!
(tritt das Motorrad an und knattert davon)
SCHILLER *(sieht ihm sorgenvoll nach):*
Mit den Kurven-Fliehkraft-Mächten
ist kein ew'ger Bund zu flechten –
(man hört einen Krach)
wußt ich's doch – er fährt zu schnell!
SPRECHER:
Na, da braucht man doch nicht lange zu überlegen. Goethe auf einer MZ, Schiller an der Schreibmaschine – zweimal „Unmöglich" – oder?
Wir wollen nicht wissen, ob Schiller eine Schreibmaschine hatte oder Goethe auf einer MZ durch Weimar fuhr. Wir wollen wissen: Wäre es möglich gewesen? Gab es zu Lebzeiten der beiden Dichter schon diese Erfindungen?

Lösung: Ist kaum zu glauben. Als Schiller „Die Räuber" schrieb, gab es schon ein Patent auf eine Schreibmaschine. 1714! Aber erst nach 166 Jahren – 1880 – wurden diese Maschinen gebaut. Der Herr Geheimrat Goethe aber mußte mit der Kutsche fahren oder zu Fuß gehen, was er ja sehr gern tat. Das Motorrad wurde erst 1884 erfunden.

Texte: HANS-JOACHIM RIEGENRING
Zeichnungen: Horst Schrade

TÜTES PAPP-PANOPTIKUM











Ein Panoptikum ist laut Meyers schlauem Lexikon ein „Kuriositätenkabinett". Genau das, bitte schön, könnt ihr euch ab heute basteln. Aus Pappe. Nach Tütes ulkigen Vorlagen. Sechs Figuren gehören dazu. Hier seht ihr sie alle. Ahnen und Ururahnen von anno dunnemals. In ihrer typischen Kleidung. Jedenfalls so, wie Tüte sich unsere Altvorderen vorstellt. Der erste dieser fröhlichen Runde erscheint hier gleich in voller Größe, nämlich:

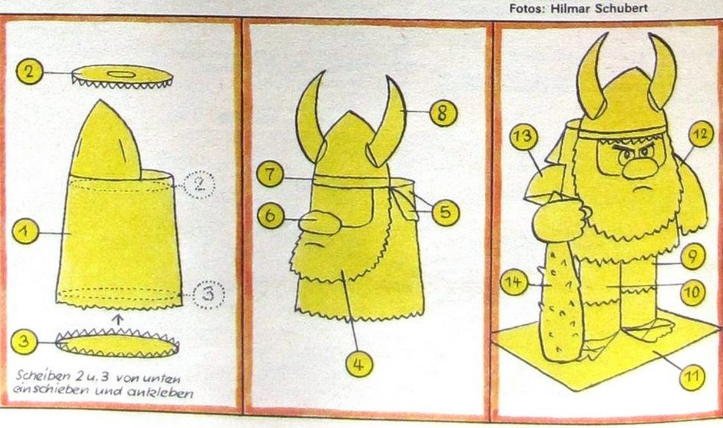
Grimmbart, der Cherusker

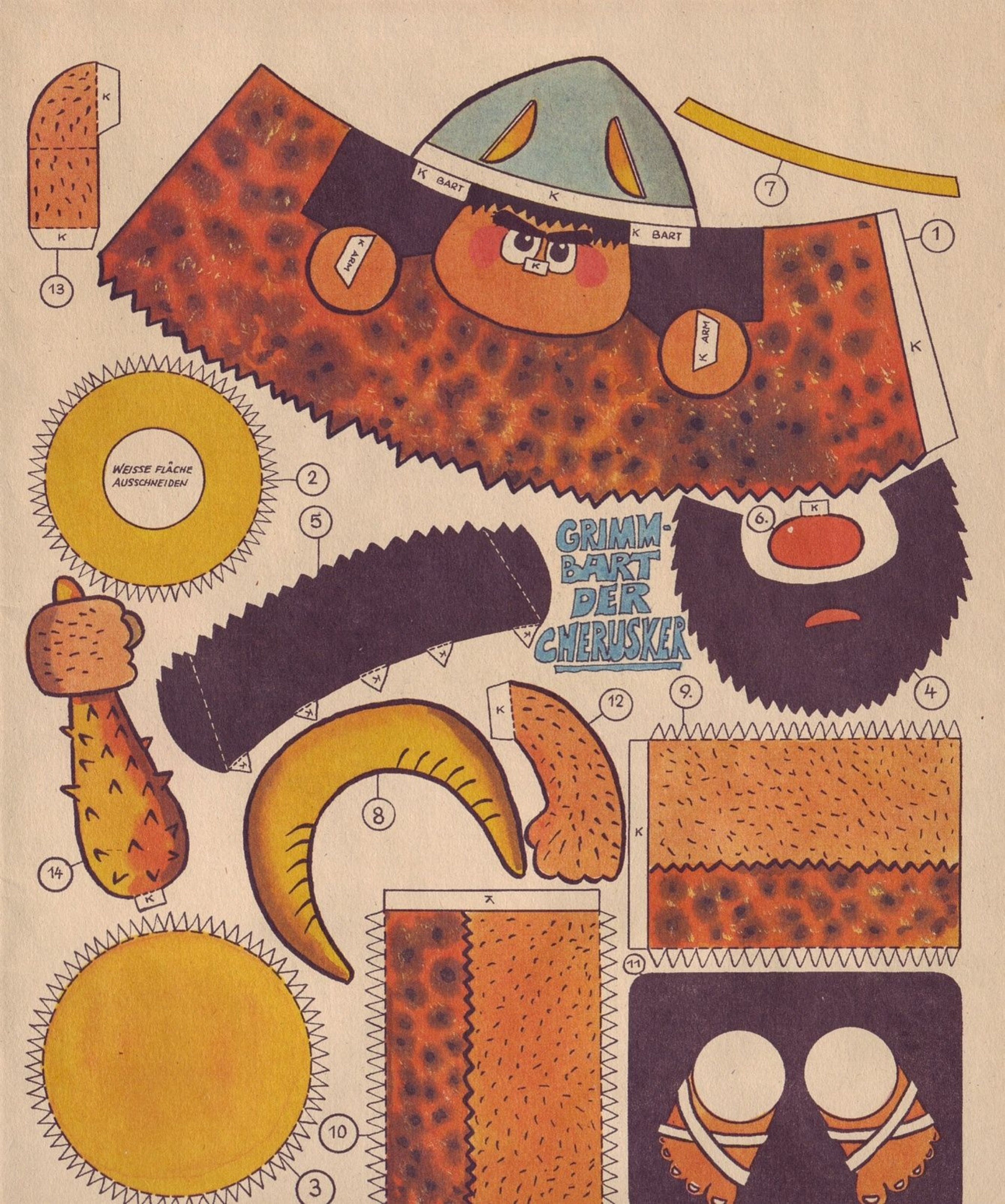
Ihr findet die Teile dazu auf dem Kartonblatt. Gestrichelte Linien werden gefalzt. K = Klebeflächen. Laßt beim Ausschneiden die Randkonturen stehen. Die Nummern der Teile sind auf den Rückseiten noch einmal vermerkt. Der Zusammenbau erfolgt in der Reihenfolge dieser Numerierung. Beginnt also mit dem Teil Nr. 1. Das Foto und die Zeichnungen zeigen, wie die Teile zusammengehören. Die Schlitze im Helm sind zum Durchstecken der Hörner einzuschneiden. Rollt die Teile 9 und 10 (Beine) vor dem Zusammenkleben über einen runden Bleistift. Achtet darauf, daß die Klebekanten der Beine nach hinten kommen und daß die Beine in der Mitte der Scheibe 3 montiert werden.

Viel Spaß!

Das nächste fidele Pappmänneken dieser Serie, der „Ritter Ladislaus", steckt im Februarheft.

Idee, Text und Zeichnung: Richard Hambach
Fotos: Hilmar Schubert





GRIMM-
BART
DER
CHERUSKER
WEISSE FLÄCHE
AUSSCHNEIDEN
K BART
K BART
K ARM
K ARM
1
2
3
4
5
6.
7
8
9.
10
11
12
13
14


SEHT EUCH BEI UNSERN AHNEN UM.
BAUT TUTES PAPP-PANOPTIKUM!
GRIMMBART DER CHERUSKER
(etwa 200 Jahre v. u. Z.)
1
2
3
4
5
6.
7
8
9.
10
11
12
13
14
K
K



Euer „Frösi"-Liebling, Tüte mit den sieben Sommersprossen, ist empört. Lest bitte, was er zu sagen hat!

Von wegen alt!

Leute, ich bin sauer, stinksauer. Da komme ich gestern, nichts Böses ahnend, an unseren Leserbriefsäcken vorbei, grapsche in einen hinein, hole eine Postkarte heraus, und was lese ich: Die älteste „Frösi"-Figur ist Tüte! Blöder Zufall, denke ich. Ziehe noch eine Karte, noch eine und noch eine. Überall die gleiche beleidigende Behauptung. Einsendungen zur Preisaufgabe „Computer 35" im Heft 6/88. Haufenweise.

Also, Leute, so nicht! Nicht mit mir!

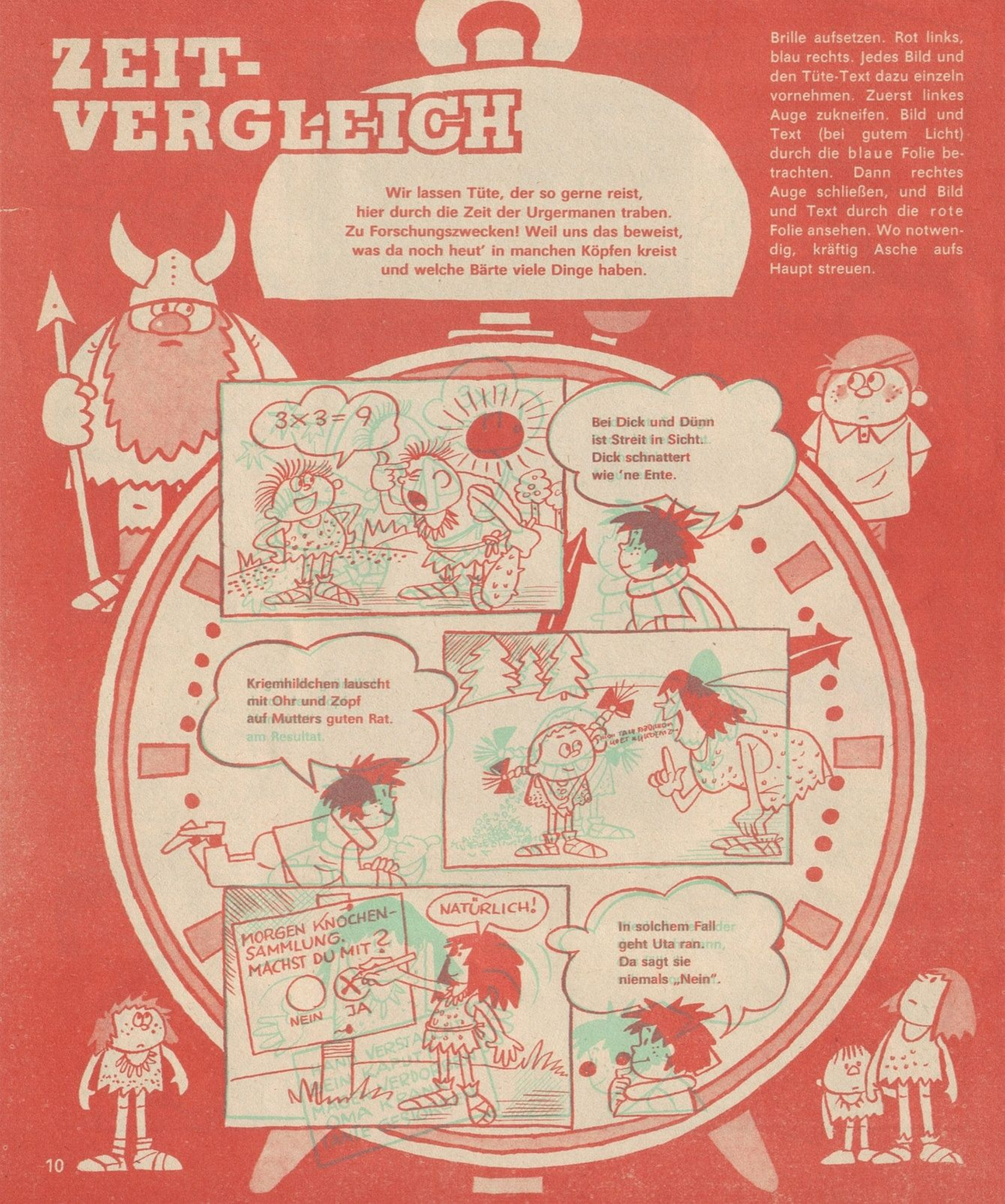
Ich bin kein Mummelgreis. Habe keinen Rauschebart. Keine Glatze. Keinen Krückstock. Ihr liegt schief, krumm und schief. Denn wonach, bitte schön, hat der Computer gefragt? Nach der dienstältesten „Frösi"-Figur. Nach dem im „Frösi"-Kundendienst Ältesten! Und dieser Dienstälteste, jawoll, und nur der, das bin ich. In voller Größe. Und Breite, wenn's recht ist. Aber alt? Daß ich nicht kichere. Hört zu:

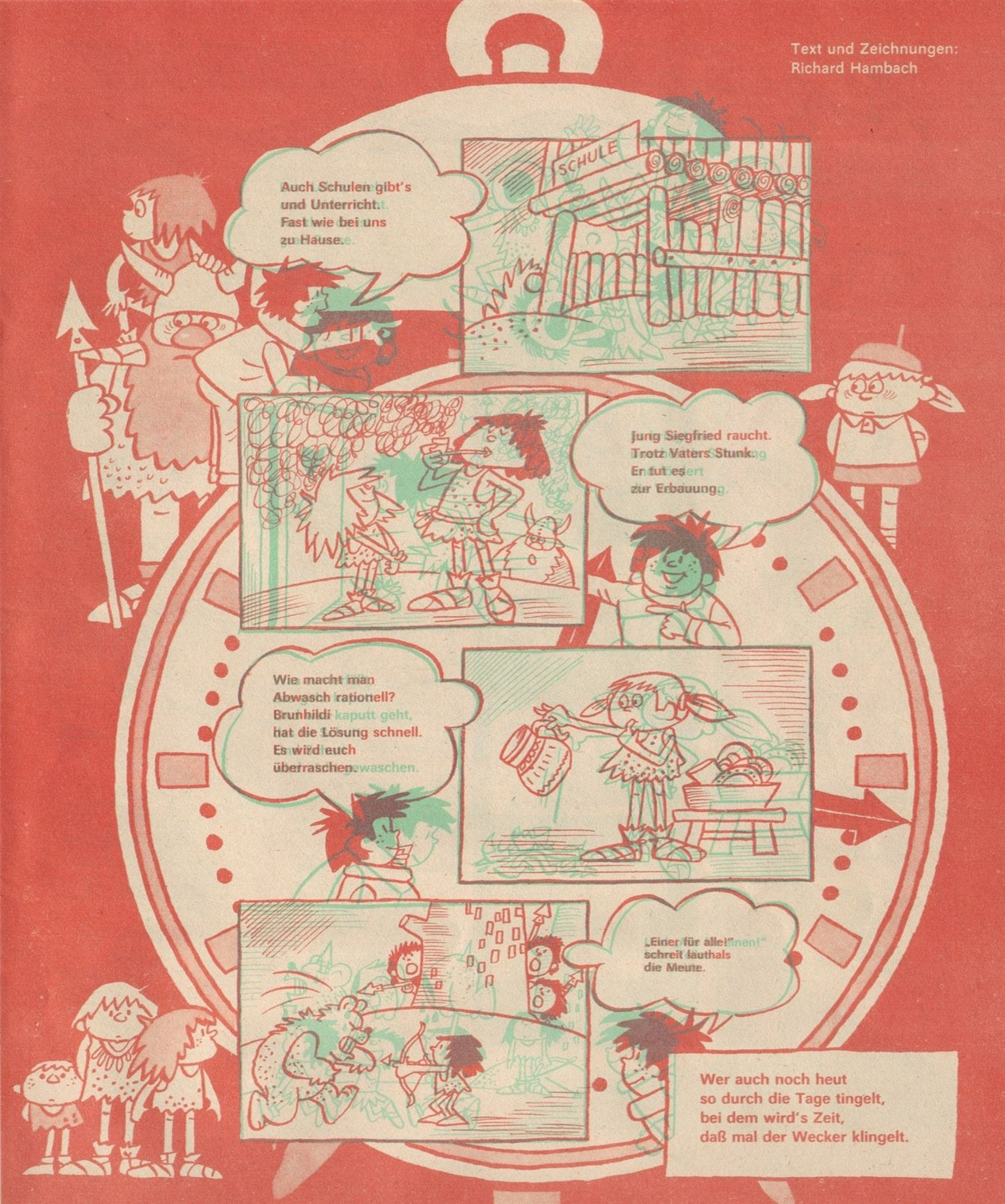
Ich gehe in die 6. Klasse und bin auf die Sekunde genau 12 Jahre jung. Und das schon seit 1960! Ein biologisches Wunder? Denkste, Herzchen! Als zünftiger „Frösi"-Dauerbrenner hat man so was eben drauf. Mache ich mit links. Wenn's zu dicke wird, muß ich höchstens mal zur Abspeckkur nach Klink. Aber auch das hat nichts mit dem Alter zu tun, sondern mit dem Umfang. Also – in Zukunft bitte ich mir Genauigkeit bei der Beantwortung aus. Ihr laßt euch ja auch nicht eine Laus in den Leserpelz setzen. Euer Tüte ist und wird nie ein Methusalem.

Das mußte mal gesagt werden!

Tüte

Die Illustrationen entstanden nach Zeichnungen, die wir von Lesern mit den Einsendungen zum „Computer 35" erhielten. Ein großes Tüte-Dankeschön geht an: 1. Diana Bier in Wefensleben, 2. Beate Steinhäuser in Plauen, 3. Frank Hertel in Haldensleben, 4. Sebastian Schmidt in Leipzig, 5. Ralf Müller in Elsterberg, 6. Jana Thieme in Niederpöllnitz, 7. Marko Benzheim in Neubrandenburg, 8. René Langer in Lichtenwalde, 9. Rita Schlichting in Großwaltersdorf, 10. Anna-Magdalena Bröckl in Mechterstädt, 11. Constana Grunewald in Schwarzenberg, 12. F. Westphal in Beelitz, 13. Olaf Hertel in Haldensleben, 14. Jana Stiller in Fürstenwalde, 15. Bianka Knuth in Dresden, 16. Katrin Föhse in Magdeburg, 17. Antje Konopka in Halle und Doreen Kroworsch in Eilenburg.


ZEIT-VERGLEICH
Brille aufsetzen. Rot links, blau rechts. Jedes Bild und den Tüte-Text dazu einzeln vornehmen. Zuerst linkes Auge zukneifen. Bild und Text (bei gutem Licht) durch die blaue Folie betrachten. Dann rechtes Auge schließen, und Bild und Text durch die rote Folie ansehen. Wo notwendig, kräftig Asche aufs Haupt streuen.
Wir lassen Tüte, der so gerne reist, hier durch die Zeit der Urgermanen traben. Zu Forschungszwecken! Weil uns das beweist, was da noch heut' in manchen Köpfen kreist und welche Bärte viele Dinge haben.
3×3=9
Bei Dick und Dünn ist Streit in Sicht. Dick schnattert wie 'ne Ente.
Kriemhildchen lauscht mit Ohr und Zopf auf Mutters guten Rat.
am Resultat.
MORGEN KNOCHEN-SAMMLUNG. MACHST DU MIT?
NEIN
JA
NATÜRLICH!
In solchem Fall geht Uta ran. Da sagt sie niemals „Nein“.


Text und Zeichnungen:
Richard Hambach
SCHULE
Auch Schulen gibt's
und Unterricht.
Fast wie bei uns
zu Hause.
Jung Siegfried raucht.
Trotz Vaters Stunk.
Er tut es
zur Erbauung.
Wie macht man
Abwasch rationell?
Brunhildi
hat die Lösung schnell.
Es wird euch
überraschen.
„Einer für alle!“
schreit lauthals
die Meute.
Wer auch noch heut
so durch die Tage tingelt,
bei dem wird's Zeit,
daß mal der Wecker klingelt.

IS' JA ZUM BRILL'N





„Wenn du mir Kohlen aus dem Keller holst, bekommst du auch etwas," verspricht die Tante. — „Ja, ich weiß, schwarze Hände!" —

Brigitte schreit nach dem Bruder: „Komm mal schnell, unterm Schrank quietscht eine Maus!" Kommt die Antwort: „Moment, ich öle sie gleich!"

„Schau mal, das ist ein Foto von den Zwillingen." — „Aber da ist doch nur einer drauf." „Na und, der andere sieht doch genau so aus!"

„Sind Bratheringe eigentlich gesund?" fragt Hanna den Arzt. „Ich glaube ja," sagt dieser, „von mir hat sich jedenfalls noch keiner behandeln lassen."

„Welche Maske soll ich zum Kostümfest aufsetzen?" — „Was heißt hier Maske. Wasch dich mal gründlich, dann erkennt dich bestimmt niemand."

Bei der Disko tanzen zwei zum ersten Mal zusammen. Fragt das Mädchen: „Du tanzt wohl gern?" — „Klar!" — „Und warum lernst du es dann nicht?"

„Worauf führen sie es zurück, daß sie das stolze Alter von 100 Jahren erreicht haben?" „Vor allem darauf, daß ich 1888 geboren wurde!"

„Wie heißt du?" — „Schneider ohne F." — „Aber in Schneider kommt doch gar kein F vor." — „Sag ich doch."

Der Arztsohn und der Schneidersohn treffen sich. „Na, wie gehts, bei euch alles gesund und munter?" — „Na, bei euch alles genäht und gebügelt?"

Silke zum Gärtner: „Was machen sie da eigentlich?" „Ich tue Mist auf die Erdbeeren." „Komisch, wir machen immer Schlagsahne drauf!"

„Ich gehe in den Garten Blumen gießen." — „Aber es regnet doch." — „Macht nichts, ich nehme den Schirm."

„Dein Hund hat nicht genügend Bewegung." „Kann nicht sein. Ich gebe ihm mehrmals täglich ein Stück Schokolode, und dann wedelt er immer mit dem Schwanz."



„Wußtest du, daß Löwen schreiben können, Opa?" „Wie kommst du denn darauf, Junge?" „Na, hier steht, daß er eine furchtbare Klaue hat!"

FRÖSI-SEHFAHRT

Kommt an Bord! Macht mit „Frösi" eine Seefahrt – Verzeihung, Sehfahrt natürlich! Wer die „Frösi"-Brille aufsetzt (linkes Auge rotes Fenster, rechtes Auge blaues Fenster) hat mehr davon. Plastisch stehen Sehenswürdigkeiten unserer Heimat an acht Anlegestellen auf dem Geburtstagskurs DDR 40.
Dazu bieten wir Superlative. Wissenswerte Schiffspostnachrichten. Vierzigmal legen wir unsere Hand für 40 Nachrichten ans Steuer! Außerdem suchen wir Sehleute! Bis dann – viel Sehfreude und Klabauterdampf!

GERA – Rathaus



NEUBRANDENBURG – Stargarder Tor

FRÖSI-SEHFAHRT



OBERHOF – Hotel Panorama

ANLEGESTELLEN-SCHIFFSPOST

Nr. 1 Der Bezirk mit den meisten Stadtgründungen nach 1945 ist Cottbus. Dazu gehören Lauchhammer (1953), Falkenberg/Elster (1962), Großräschen und Lauta (1965), Schwarzheide (1967), Welzow und Döbern (1968/1969).

- Teichel im Kreis Rudolstadt ist mit 581 Einwohnern die kleinste Stadt der DDR. Dieser Ort besitzt seit dem 15. Jahrhundert das Stadtrecht.
- Der Bezirk Potsdam umfaßt 12568 km² und ist der größte Bezirk der DDR.
- Der Bezirk Karl-Marx-Stadt ist am dichtesten besiedelt. Auf einem Quadratkilometer wohnen dort 318 Einwohner.

Sehfahrer gesucht heißt es auf der Seite 20. „Frösi“ erwartet eure Vorschläge für Anlegestellen auf dem Kurs zum 40. Geburtstag der DDR.

STRALSUND – Rathaus

FRÖSI-SEHFAHRT

- Die längste Fernverkehrsstraße der DDR, die F 96, führt von Saßnitz bis nach Zittau über genau 509,451 km.
- Das einzige Elefantendenkmal der DDR steht auf dem Dorfplatz von Kühren bei Wurzen. Am 12. Juli 1888 sahen Bürger des Dorfes in einem Feld etwas Graues hin- und herschwanken. Der Jagdpächter schoß mit einer Flinte auf das Ungetüm, das sofort zusammensackte. Es war ein Heißluftballon, den man bei einem Wurzener Volksfest hatte steigen lassen wollen.



SCHWERIN – Schloß

Nicht vergessen! Rotes Brillenfenster linkes Auge – blaues Brillenfenster rechtes Auge. Abstand zum Bild etwa 30 cm. Nach 20 bis 30 Sekunden Betrachtung muß das Bild plastisch sein.

LEIPZIG – Gewandhaus



FRÖSI-SEHFAHRT

ANLEGESTELLEN-SCHIFFSPOST

Nr. 2 Die höchste Arbeitsstelle der DDR befindet sich auf dem 23 Meter hohen Turm der meteorologischen Hauptstation auf dem Fichtelberg, der mit 1214 Metern höchsten Erhebung der DDR. Der Turm ist ständig besetzt und existiert seit 1916.

- Das kleinste Bergwerk der DDR ist in Seilitz bei Meißen. Zwei Bergleute fördern hier das Kaolin, den Rohstoff für die weltberühmte Porzellanmanufaktur Meißen.
- Das größte Bohrloch der DDR ist der Wetterschacht bei Holdenstedt, Kreis Sangerhausen. Es besitzt einen Durchmesser von 5,90 Meter auf einer Tiefe bis 325 Meter. Der Schacht wurde 1986/87 geteuft.

KARL-MARX-STADT – Roter Turm

WERNIGERODE – Rathaus

FRÖSI-SEHFAHRT

ANLEGESTELLEN-SCHIFFSPOST

Nr. 3 Der einzige Produzent von Briefkästen in der DDR befindet sich in Kakerbeck, Bezirk Magdeburg. Jährlich verlassen etwa 1700 Stück den Betrieb. In der DDR gibt es insgesamt etwa 37000 dieser Briefkästen.

- Das meistgedruckte Buch der DDR ist das Kommunistische Manifest. Bis 1987 waren im Dietz Verlag schon 8,2 Millionen Exemplare verlegt worden. Dazu kommen aber noch über 1,2 Millionen Exemplare, die als Beilage in „Frösi" waren.
- Am 7. Oktober 1948 wurde die Gemeinde Freileben im Landkreis Schweinitz völlig neu gegründet. Das Dorf entstand auf Beschluß der Landesregierung Sachsen-Anhalt mitten im Wald. Damals wohnten in Freileben 32 Neusiedler-Familien. Heute trägt der 300 Einwohner zählende Ort, wie viele in der DDR, den Titel „Schönstes Dorf".
- Einziger Aufbereiter von Sand für Eieruhren ist Gotthard Bergmann in Daubitz, Kreis Weißwasser.



CAPUTH – Einsteinturm

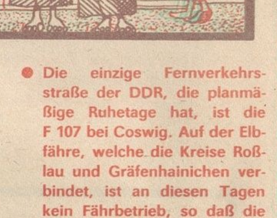
HALLE – Rathaus

FRÖSI-SEHFAHRT

ANLEGESTELLEN-SCHIFFSPOST

Nr. 4 Das größte Faß der DDR befindet sich in der Sektkellerei Freyburg an der Unstrut. 120 000 Liter Wein kann man darin aufbewahren.

KLOSTER CHORIN



- Die einzige Fernverkehrsstraße der DDR, die planmäßige Ruhetage hat, ist die F 107 bei Coswig. Auf der Elbfähre, welche die Kreise Roßlau und Gräfenhainichen verbindet, ist an diesen Tagen kein Fährbetrieb, so daß die F 107 nicht zu benutzen ist.
- Großmonra im Kreis Sömmerda ist der älteste Ort in der DDR. Er wurde erstmals im Jahre 704 urkundlich erwähnt.
- In den 15 Bezirken der DDR gibt es 38 Stadtkreise, 191 Landkreise, 1004 Stadtgemeinden und 6563 Landgemeinden.
- Einziger Hersteller von Hufeisen für große und kleine Pferde ist der VEB Dresdner Hufeisen- und Gerätefabrik. Die 200 000 Rohlinge, die jährlich das Werk verlassen, wiegen zwischen 550 und 1360 Gramm und müssen noch jedem Pferdchen individuell angepaßt werden.

DRESDEN – Zwinger



COTTBUS – Stadtmauer

FRÖSI-SEHFAHRT

ANLEGESTELLEN-SCHIFFSPOST

- Die längsten Kanäle der DDR sind der Oder-Spree-Kanal mit 83,7 Kilometern, der Oder-Havel-Kanal mit 82,8 Kilometern und der Mittellandkanal mit 62,6 Kilometern DDR-Anteil.

EISENACH – Lutherhaus

Nr. 5 Der tiefste Kalischacht der DDR ist im Kreis Mühlhausen. Der Schacht Plöthen I besitzt eine Tiefe von 1033 Metern.

- Der größte Kreis der DDR ist Hagenow im Bezirk Schwerin mit 1550 km². Der kleinste Kreis ist Hohenstein-Ernstthal im Bezirk Karl-Marx-Stadt mit 134 km².
- Die erste LPG der DDR wurde in Merxleben in Thüringen am 8. Juni 1952 gegründet.
- Der höchste Ort der DDR ist Tellerhäuser am Fichtelberg. Er liegt 921 m über NN. Oberwiesenthal ist mit 920 m über NN also die Nummer 2.
- Der kürzeste eigenständige Ort der DDR ist Zollbrück im Bezirk Suhl. Er besteht aus zwei Häusern. Ortseingangs- und Ortsausgangsschilder sind 50 Meter voneinander entfernt.
- Einen der längsten Ortsnamen hat ein Dorf im Kreis Annaberg-Buchholz. Es ist Hammerunterwiesenthal. Mit die längste zusammengesetzte Ortsbezeichnung trägt Mönchpfiffel-Nikolausrieth im Kreis Artern.

Seh-Fahrer gesucht!

Gemeinsam mit FRÖSI hast du Sehenswürdigkeiten in unserer Republik besucht. Von Suhl bis Schwerin haben wir einige Bauwerke vorgestellt – alte und neue, kleine und große, bekannte und unbekannte.

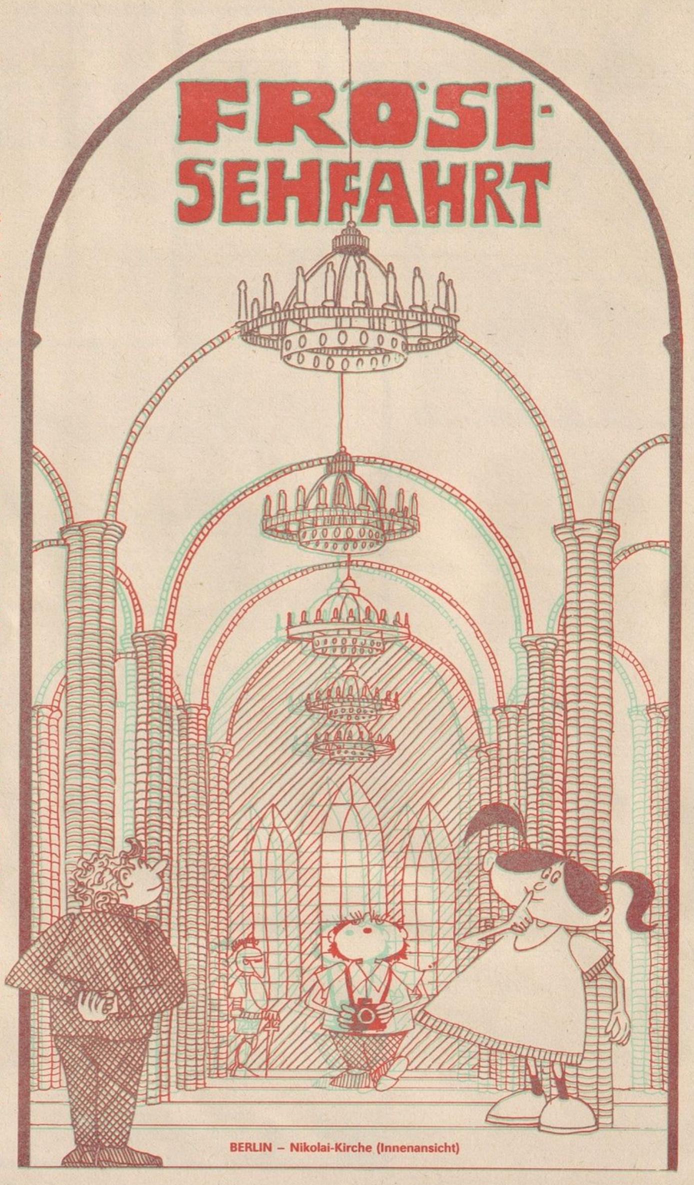
Nun sollst du selbst Sehfahrer werden. Mach uns neugierig auf deinen Heimatort. Begib dich mit dem Fotoapparat oder mit dem Zeichenblock auf den Weg und suche die Dinge in deiner unmittelbaren Umgebung, die unbedingt in „Frösi" müssen. Spüre Neues und Altes auf, fotografiere oder zeichne es. Auch einen Ansichtskartengruß kannst du uns bis zum 28. 02. 1989 schicken.

Unsere Anschrift: Redaktion „Frösi", Kennwort: Sehfahrer, Postschließfach 37, Berlin, 1056.

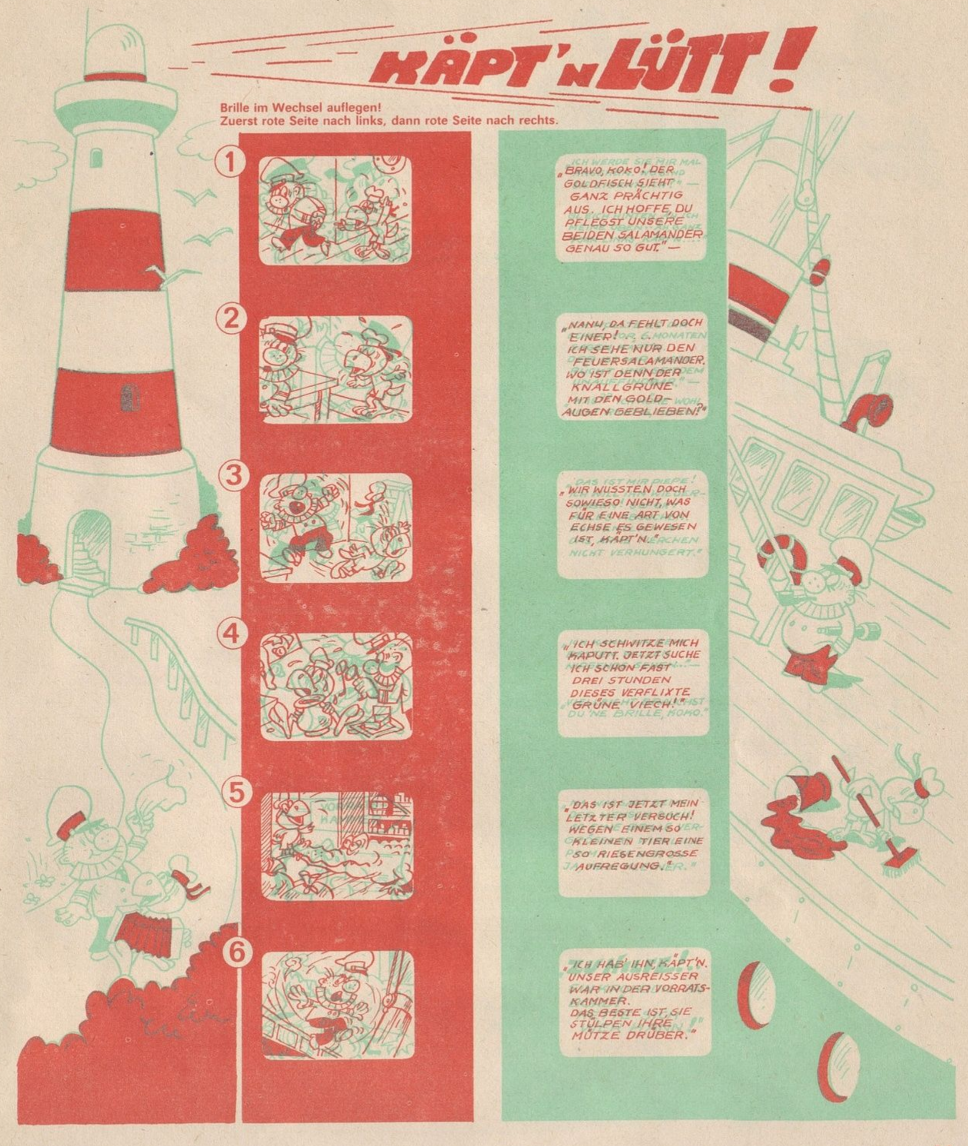
Wir möchten uns ein Bild machen von deiner Heimat, und das im wahrsten Sinne des Wortes. Deshalb würden wir uns freuen, wenn neben Foto, Zeichnung oder Ansichtskarte auch noch ein kurzer Text dabei wäre. Schreib uns also, was sich verändert hat und worauf du besonders stolz bist.

„Frösi" verschickt 40 mal 40 Preise – DDR-Reise-Preise.

Texte und Redaktion: Frank Frenzel/Walter Stohr
Zeichnungen und technische Umsetzung: Otto Altmann



BERLIN – Nikolai-Kirche (Innenansicht)


KÄPT'N LÜTT!
Brille im Wechsel auflegen!
Zuerst rote Seite nach links, dann rote Seite nach rechts.
1
2
3
4
5
6
„BRAVO, KOKO! DER GOLDFISCH SIEHT GANZ PRÄCHTIG AUS. ICH HOFFE, DU PFLEGST UNSERE BEIDEN SALAMANDER GENAU SO GUT." —
„NANU, DA FEHLT DOCH EINER! ICH SEHE NUR DEN FEUERSALAMANDER. WO IST DENN DER KNALLGRÜNE MIT DEN GOLDAUGEN GEBLIEBEN?"
„WIR WUSSTEN DOCH SOWIESO NICHT, WAS FÜR EINE ART VON ECHSE ES GEWESEN IST, KÄPT'N."
„ICH SCHWITZE MICH KAPUTT. JETZT SUCHE ICH SCHON FAST DREI STUNDEN DIESES VERFLIXTE GRÜNE VIECH!"
„DAS IST JETZT MEIN LETZTER VERSUCH! WEGEN EINEM SO KLEINEN TIER EINE SO RIESENGROSSE AUFREGUNG."
„ICH HAB' IHN, KÄPT'N. UNSER AUSREISSER WAR IN DER VORRATSKAMMER. DAS BESTE IST, SIE STÜLPEN IHRE MÜTZE DRÜBER."

Jederzeit hilfsbereit!

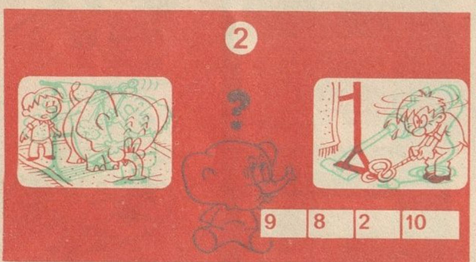


… Jawohl! Nach diesen beiden Worten handelt Emmy. Immer wenn es darum geht zu helfen, oder anderen gefällig zu sein, ist sie nicht zu halten und wird zum Kugelblitz. Wie verwandlungsfähig Emmy dann ist, könnt ihr durch die Zauberbrille genau erkennen. Haltet sie zuerst – mit der roten Seite nach links – über die ersten zwei Bilder. Danach betrachtet dieselben Bilder noch einmal mit der blauen Seite nach links. Benennt dann den Gegenstand, in den sich Emmy verwandelt!

Wenn ihr für die Zahlen in den Kästchen die entsprechenden Buchstaben der benannten Begriffe einsetzt, zeigen diese nacheinander gelesen an, was unsere Emmy ist und immer bleibt.



Dunkle Wolken. Regen fließt.
Schlechtes Wetter. Egon niest.
Emmy, medizinisch firm,
Wird sofort zum …………



Teppich klopfen. Dicker Staub.
Rückenschmerzen, Arme taub.
Hugo staunt. Emmy schafft als
………… mit Rüsselkraft.



Duftes Auto. Sonne scheint.
Plötzlich Panne. Peter weint.
Kinder sehen Emmy nah'n.
Sie fungiert als ………



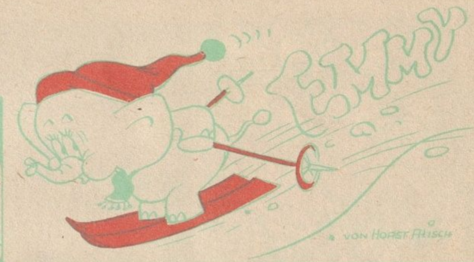
Schlechte Straße. Wagen holpert.
Steine locker. Mutter stolpert.
Emmy setzt ihr starkes Bein
hilfsbereit als ….. ein.

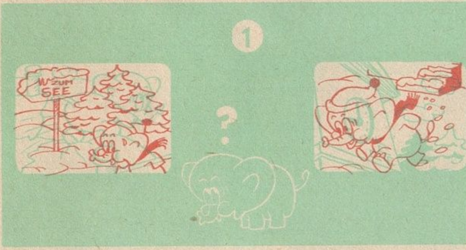


Wenig Wind. Großer Drachen.
Schadenfreude – Bengels lachen.
Emmy hilft der Josephine.
Bläst wie eine …………



Im Text dieser Bildgeschichte fehlen 15 Wörter. Wer findet sie? Beginnt, indem ihr unsere Zauberbrille mit der roten Seite nach links dicht über die ersten Bilder haltet. Dann betrachtet die gleichen Bilder noch einmal mit der blauen Brillenseite. Nehmt von jedem eingesetzten Wort den dritten Buchstaben und schreibt ihn, der Reihenfolge nach, in das betreffende Kästchen rechts unten. Emmy sagt euch dann, welche lustige Beschäftigung sie für Sonntagnachmittag eingeplant hat.





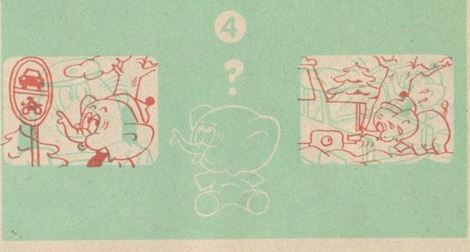
Sonntags bis in die Puppen im Bett zu liegen und zu faulenzen, ist nicht nach Emmys Geschmack. Auf ihren Sonntagsvormittagswaldlauf verzichtet sie auch im Winter nicht. Als sie bei den drei ... ... vorbeikommt, wo der Weg zum ... abbiegt, schlägt die Kirchturmuhr ....mal. „Bong, bamm."



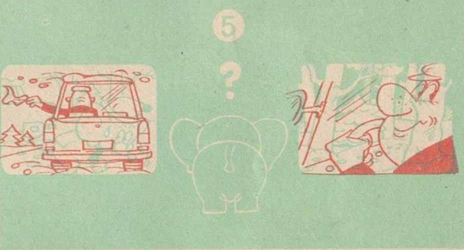
Emmy zuckt erschrocken zusammen. Aus dem sonst so stillen Wäldchen ertönt ungewohnter, ruhestörender Motorenlärm. Ein Auto, genauer gesagt, ein .... ist im tiefen Schnee steckengeblieben. Entsetzt ergreifen Kauz und .... die Flucht, und ... aufgescheuchtes Wildschwein hätte Emmy fast gerammt.



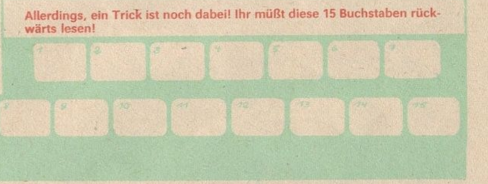
Da hört sich doch alles auf, denkt sie und beschließt einzugreifen. Der .... im Auto ...... nicht schlecht, als er plötzlich ... vor sich sieht. Die greift kurzerhand per Rüssel durch das offene Fenster und tut etwas, was man von einem .... nur selten sieht. Sie ..... den .... herum. Tuck, tuck, tuck macht der Motor und bleibt aufschnaufend stehen.

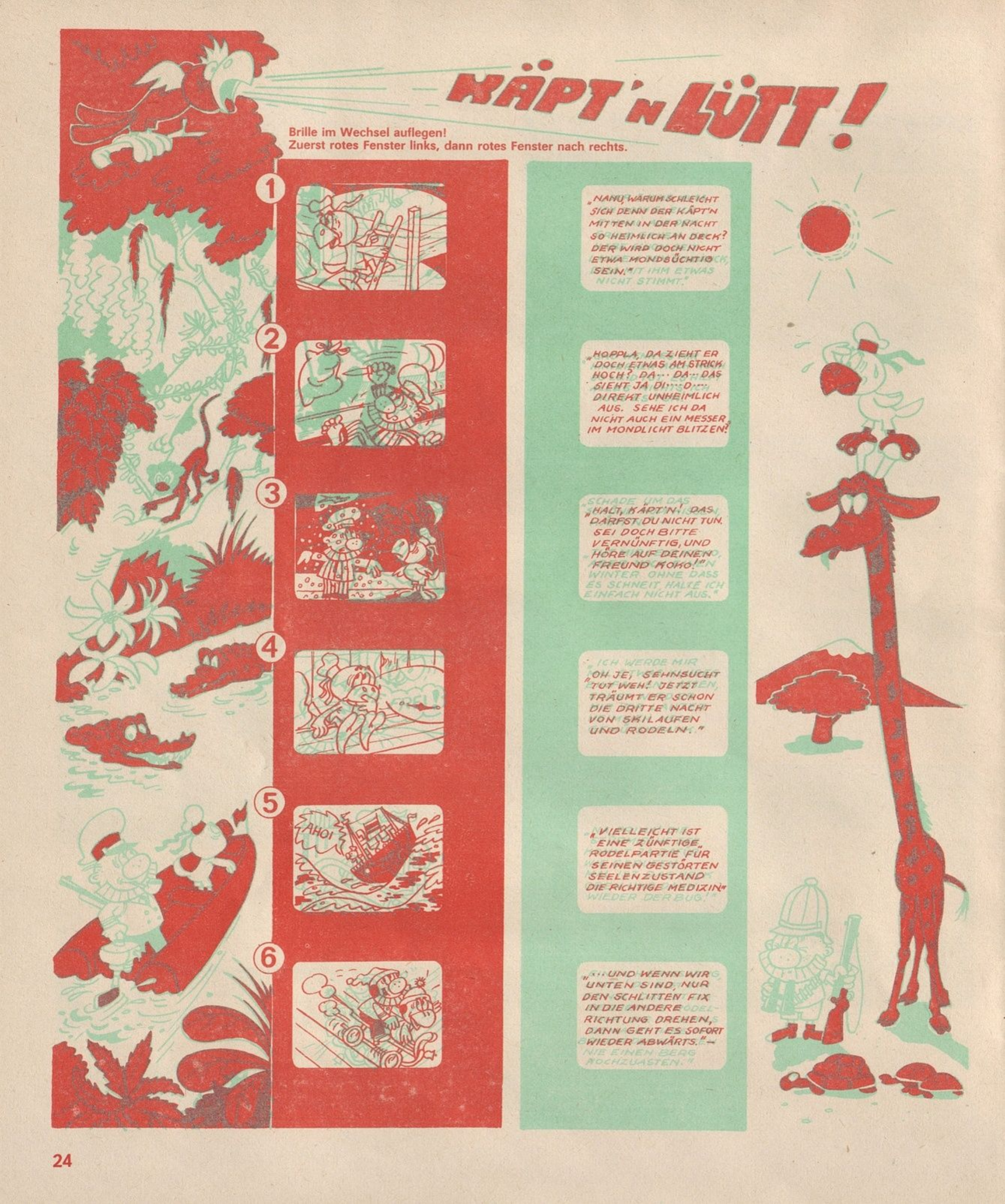


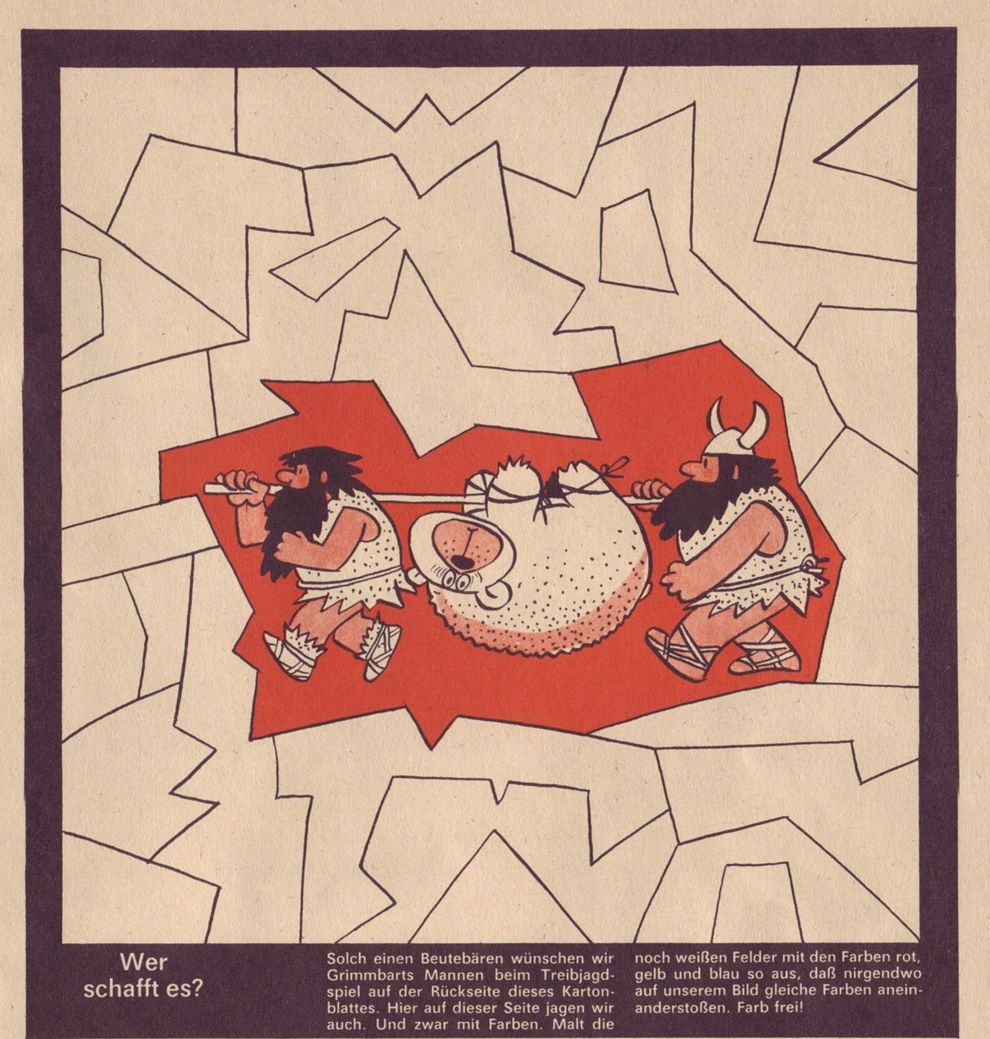
Kraftfahrer Knülbke ist baff und glaubt fast an Wunder, als sich sein Trabi, ohne Motorkraft, langsam in Bewegung setzt. Vorne an der Chaussee zeigt Emmy noch einmal mahnend auf ein .... Dann klopft sie mit dem Rüssel leicht auf das .... des Autos, was soviel heißen soll wie: So, jetzt kannst du starten.



Herr Knülbke ist froh, so gut weggekommen zu sein und nimmt sich vor, künftig nur noch zu Fuß in den Wald zu gehen. Noch lange winkt er mit dem .... aus dem Wagenfenster; doch Emmy sieht das nicht mehr. Sie ist schon wieder im Wald und ...




KÄPT'N LÜTT!
Brille im Wechsel auflegen!
Zuerst rotes Fenster links, dann rotes Fenster nach rechts.
1
„NANU, WARUM SCHLEICHT SICH DENN DER KÄPT'N MITTEN IN DER NACHT SO HEIMLICH AN DECK? DER WIRD DOCH NICHT ETWA MONDSÜCHTIG SEIN."
2
„HOPPLA, DA ZIEHT ER DOCH ETWAS AM STRICK HOCH? DA... DA... DAS SIEHT JA DI... DI... DIREKT UNHEIMLICH AUS. SEHE ICH DA NICHT AUCH EIN MESSER IM MONDLICHT BLITZEN?"
3
„HALT, KÄPT'N! DAS DARFST DU NICHT TUN. SEI DOCH BITTE VERNÜNFTIG, UND HÖRE AUF DEINEN FREUND KOKO!"
4
„OH JE, SEHNSUCHT TUT WEH! JETZT TRÄUMT ER SCHON DIE DRITTE NACHT VON SKILAUFEN UND RODELN."
5
AHOI
„VIELLEICHT IST EINE ZÜNFTIGE RODELPARTIE FÜR SEINEN GESTÖRTEN SEELENZUSTAND DIE RICHTIGE MEDIZIN."
6
„... UND WENN WIR UNTEN SIND, NUR DEN SCHLITTEN FIX IN DIE ANDERE RICHTUNG DREHEN, DANN GEHT ES SOFORT WIEDER ABWÄRTS."—



Wer schafft es?

Solch einen Beutebären wünschen wir Grimmbarts Mannen beim Treibjagdspiel auf der Rückseite dieses Kartonblattes. Hier auf dieser Seite jagen wir auch. Und zwar mit Farben. Malt die noch weißen Felder mit den Farben rot, gelb und blau so aus, daß nirgendwo auf unserem Bild gleiche Farben aneinanderstoßen. Farb frei!

Idee und Zeichnungen: Richard Hambach

GRIMMBARTS BÄREN-JAGD

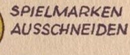
Zwei Spieler nehmen teil. Der erste führt die 17 Jäger, der zweite den Bären. Baut die Jäger auf den Kreuzfeldern auf. Den Bären stellt in die Spielmitte (M). Dann geht die Treibjagd los. Einer der Jäger beginnt. Es wird immer abwechselnd (ein Jäger – der Bär) in beliebiger Richtung ein Feld weitergezogen, waagerecht, senkrecht oder diagonal. Ziel der Jäger ist es, den Bären so zu umstellen, daß ihm kein Fluchtweg mehr bleibt. Steht der Bär vor einem Jäger, hinter dem ein Feld frei ist (auch diagonal), überspringt er diesen Jäger und wirft ihn aus dem Spiel. Wer siegt bei euch? Die Grimmbarts oder der Bär?






















Meine starke Seite

Meine Heimatstadt ist Jerewan, die Hauptstadt Armeniens. Sie hat eine sehr alte Geschichte, sieht jedoch heute recht modern aus, da viel gebaut wird.
Die schönen alten Häuser, Kirchen, Klöster und Denkmale werden erhalten. Sie erzählen viel über unsere Geschichte und Kunst.

Wahram Soghomonjan, Jerewan, Sowjetunion

Ein reger Briefverkehr verbindet uns seit Monaten mit Jana Frank aus Duschanbe/Tadshikistan. Sie berichtet uns anschaulich über ihre Ausbildung, ihre Interessen und über das Leben in ihrer Stadt. Auch mit vielen anderen ausländischen Lesern haben wir interessante Briefkontakte. Viele Adressen haben wir schon vermittelt.
Wer sich gern mit einem Mädchen oder Jungen aus der Sowjetunion schreiben möchte, kann sich an uns wenden.
Unsere Anschrift: Redaktion „Frösi", Meine starke Seite, Postschließfach 43, Berlin, 1026.

Zur Zeit bin ich Ferienkind in Zwickau bei meinen Großeltern. Hier in Zwickau habe ich Eure „Frösi" gelesen, die mir gut gefällt. Ich gehe in Ungarn zur Schule und kann ungarisch und deutsch lesen und schreiben.

Marcel Nemeth, Csorna, VR Ungarn

So ein Riesenrätsel wie im Heft 6/88 gefällt mir sehr gut. Ich denke mir, daß so ein Riesenrätsel auch eine Riesenarbeit macht und viel Zeit und Geduld kostet. Hat das einer allein ausgetüftelt?

Lisbeth Schaublin, Lampenberg, Schweiz

Unser Grafiker Richard Hambach und die Knobelfreunde Walter Stohr und Frank Frenzel sind die Erfinder des kniffligen Riesen.

Wir sind zwei Mädchen aus Lowetsch. Die deutsche Unterhaltungsmusik gefällt uns sehr und besonders die Sängerin Inka. Wir hätten gern ein Autogramm von ihr.

Sbrawka und Nikoltina, VR Bulgarien

Autogrammadresse von Inka: Inka, postlagernd, Berlin, 1141. Übrigens können Fans Inka als Moderator in der „Talente-Bude" erleben, die vom Jugendfernsehen der DDR monatlich einmal ausgestrahlt wird.

Mein kleiner Bruder heißt Thomas, und ich bin Gerald. Wir waren im Juli zu Besuch in der DDR, auch in Berlin. Von einem Freund bekamen wir den Bastelbogen „Nikolaiviertel" geschenkt. Zu Hause haben wir mit der Hilfe unseres Vatis die Bastelarbeit geschafft und uns über die kleine Stadt sehr gefreut.

Gerald und Thomas Schmidt, Österreich

Ich möchte Euch eine in Mexiko bekannte Legende vom Popocatepétl und vom Ixtaccihuatl erzählen. Da es indianische Namen sind und man sie nicht leicht aussprechen kann, sagen fast alle Mexikaner zu den beiden Vulkanen: Pop und Ixta.
Ixta war eine schöne Prinzessin und verliebte sich in einen Krieger. Ihr Vater sagte: „Wenn du in den Krieg ziehst und tapfer bist, kannst du, wenn du zurückkommst, meine Tochter heiraten." Nach vielen Jahren kam Pop zurück. Man bereitete ihm ein großes Fest, aber die Prinzessin fehlte. Er suchte und fand sie tot auf der Erde liegend, unter der Sonne. Er errichtete einen großen Berg und legte die Prinzessin darauf. Dann zündete er ein Feuer an und blieb für immer neben ihr sitzen, um sie zu beschützen.
Das ist die Legende von den zwei Vulkanen, die vielleicht entstanden ist, weil sie wirklich aussehen wie eine liegende Frau und ein Mann, der neben ihr kniet.

Franziska Fernandez Bredow, Mexiko

Zeichnungen: Andreas Strozyk, Redaktion: Annette Schlegel

Claudios Geschichte

Eine Erzählung mit Bildern

TEIL 5

Text: Rudi Benzien
Zeichnungen: Hans Betcke



In der Pampa, in der Nähe einer verkrüppelten Baumgruppe, wartete in der Dunkelheit ein Jeep. Der Fahrer des Wagens ahnte nicht, daß keine zehn Meter von ihm entfernt zwei mit Gewehren bewaffnete Männer der Genossenschaft von Rio Verde im Hinterhalt lagen ...

Aus unserem Versteck hinter den hölzernen Wassertrögen sahen wir, wie sich Jo an die Pablo-Kopie am Lagerfeuer heranschlich und von hinten sein Messer in ihren Rücken stieß. McEnder stand inzwischen nur durch den Wassertrog von uns getrennt mit einem Plastesack vor uns. Auf ein lautloses Zeichen meines Vaters sprangen alle auf, sechs Taschenlampen blendeten McEnder. „Stellen Sie den Sack vorsichtig auf die Erde und nehmen Sie die Hände hoch", befahl ruhig mein Vater. Völlig überrascht gehorchte er.
Pablo und noch zwei Männer liefen auf Jo zu und warfen ihn zu Boden.
„Dich schlag ich windelweich, du Bandit", schrie Pablo und schwang seinen Knüppel. Jo zog ängstlich seinen Kopf ein.
„Das wirst du nicht tun, Pablo", sagte mein Vater, „wir fesseln sie und bringen sie ins Farmhaus. Morgen werden sie nach Punta Arenas gebracht und vor Gericht gestellt." Den beiden Gangstern wurden die Hände auf den Rücken gebunden. Erwartungsvoll blickte McEnder in Richtung des Lagerhauses.

Da hatte sich inzwischen folgendes abgespielt: Jack wollte gerade den ersten Brandsatz zwischen den Wollballen verstecken, als ihn derbe Fäuste packten, zu Boden drückten und die Hände banden.

Fast zur gleichen Zeit wurde der Fahrer des Jeeps bei der verkrüppelten Baumgruppe überwältigt.

Alle vier Banditen wurden zum Farmhaus gebracht. Im Schulraum fand das erste Verhör statt.
Jack und Jo staunten nicht schlecht, als der Fahrer aussagte, er hätte nur auf einen Fahrgast gewartet, nämlich auf McEnder.
Es stellte sich heraus, daß McEnder seine beiden Kumpane umbringen und die Mordtat den Männern der Genossenschaft in die Schuhe schieben wollte. Als Jo und Jack begriffen, daß McEnder ihren Tod eingeplant hatte, wollten sie sich auf ihn stürzen. Die Männer von Rio Verde mußten sie festhalten.
Am nächsten Morgen wurden die vier Banditen nach Punta Arenas gebracht.
Damit endet Claudios Geschichte.

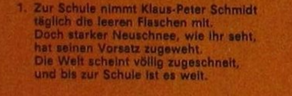
Am 11. September 1973 wird die Volksfrontregierung unter Präsident Allende durch einen blutigen Staatsstreich gestürzt. Über das Andenland bricht die Nacht der faschistischen Diktatur herein.
Aber das Volk von Chile lebt und kämpft. Die Volksfrontbewegung wird von Tag zu Tag stärker. Auch Claudio wird in seine Heimat zurückkehren und gemeinsam mit seinen Landsleuten für die Freiheit einstehen.



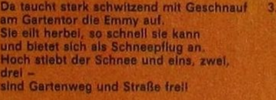
1



3



1. Zur Schule nimmt Klaus-Peter Schmidt
täglich die leeren Flaschen mit.
Doch starker Neuschnee, wie ihr seht,
hat seinen Vorsatz zugeweht.
Die Welt scheint völlig zugeschneit,
und bis zur Schule ist es weit.



2. Da taucht stark schwitzend mit Geschnauf
am Gartentor die Emmy auf.
Sie eilt herbei, so schnell sie kann
und bietet sich als Schneepflug an.
Hoch stiebt der Schnee und eins, zwei, drei –
sind Gartenweg und Straße frei!

3. „Jetzt klappt es doch noch", ruft Klaus-Peter
und macht 'n Luftsprung von zwei Metern.
„Nun kann ich vor dem Klingelzeichen
doch noch den Sammelplatz erreichen.
Ich hol' den Schlitten aus dem Keller,
wenn du ihn ziehst, dann geht es schneller."

4. Emmy läßt sich nicht lange bitten.
Sie spannt sich schleunigst vor den Schlitten
und schon geht's ab im Sauseschritt.
Acht Flaschen und Klaus-Peter Schmidt.
Zwei Freunde, die zusammenhalten,
bezwingen die Naturgewalten.

2

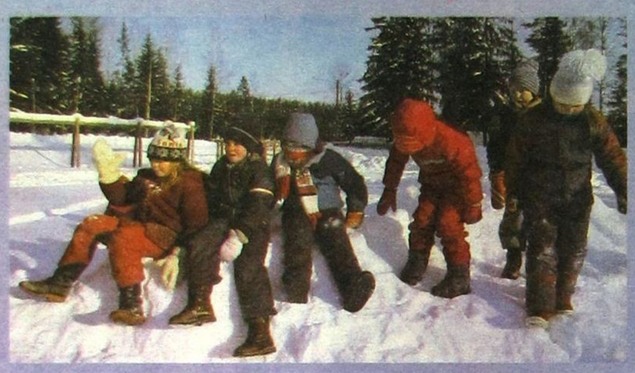


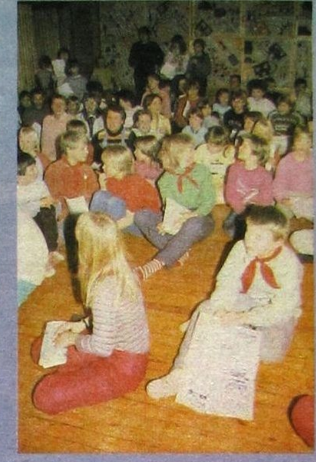
4



Text und Zeichnungen: Horst Alisch, Repros: Hilmar Schubert

JONNA







Als Jonna am Morgen ihre Schulsachen packt, ist sie fröhlich und ein ganz klein wenig erleichtert: Der letzte Schultag! Dann sind Winterferien, eine ganze Woche lang. Doch jetzt ist nicht die Zeit, daran zu denken, fällt ihr ein, erst mal heißt es: ab zur Schule.
Vier Stunden Unterricht sind heute. An anderen Tagen fünf bis sechs.
Jonna ist Finnin. Sie wohnt in der südfinnischen Stadt Järvenpäa. Diese Hafenstadt zählt 26 000 Einwohner und ist vor allem durch den großen finnischen Komponisten Jean Sibelius weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt. Er lebte viele Jahre in der Stadt, dort ist auch sein Grab. Sein Haus „Ainola" ist bis heute Studien- und Erholungsheim für finnische Musiker.
Im 16. Jahrhundert war Järvenpäa mit acht armseligen Häusern ein verschlafenes Dorf. Zur imposanten Stadt entwickelte es sich erst in den frühen Jahren unseres Jahrhunderts, als die Eisenbahnlinie von Helsinki nach Hämeenlinna fertig war. Industrie siedelte sich an, Touristen kamen. Über die Hälfte aller Järvenpäaer arbeiten in Handels- und Dienstleistungseinrichtungen, etwa 30 Prozent sind in der Industrie tätig. Da Helsinki nur 23 km von Järvenpäa entfernt ist, haben viele ihren Arbeitsplatz dort, zum Beispiel bei der Eisenbahn, wie Jonnas Vater Esko. Ihre Mutter ist Sozialhelferin in der Heimatstadt, die kleine Schwester Reeta geht noch in den Kindergarten.
Jonna Martinen, so ist ihr voller Name, geht in die 3. Klasse einer ganz normalen Schule. Weil ihre Eltern wochentags schon um sechs Uhr das Haus verlassen, macht Jonna früh immer alles allein. Bis zur Schule sind es nur ein paar Schritte. Sie befindet sich über den Hof im Neubauviertel, ist langgestreckt und für etwa 400 Kinder bestimmt. Volkstanz, Singen, Ski- und Schlittschuhlaufen sind Jonnas Hobbys. In Finnland sind neun Schuljahre Pflicht. Wenn die Familie es sich finanziell leisten kann, geht man anschließend auf eine höhere Schule.
Früher, in längst vergangener Zeit, kamen um den Fasching herum die Hexen und neidischen Menschen. Sie versuchten, anderen Böses zu tun. Um sich selbst und die Tiere zu schützen, gab es natürlich Gegenmittel. Die Bauern bestrichen die Hufe der Pferde mit Teer, legten scharfes Werkzeug vor die Türschwelle, banden den Tieren Glöckchen um. Ihr Geläut sollte die anderen Tiere, vor allem aber die Menschen wecken.
Fastnacht war früher ein Tag der Kinder und Frauen. Spätestens Fastnacht mußte das Leinen fertig gesponnen sein. Da wurden die Spinnräder beiseite gestellt und die Webstühle hervorgeholt. Wenn die Tage länger wurden, fing die Zeit für das Weben an. Damals beurteilten sich die Frauen danach, wie viele und wie feine Leinengarne vorhanden, wie gleichmäßig und weiß die gewebten Stoffe waren. Wer am besten dabei abschnitt, konnte im nächsten Sommer eine besonders gute Leinenernte erwarten.
Am Faschingsdienstag versuchten dann alle, sich ihr Leinenglück auf verschiedene Art zu sichern. Die Frauen fuhren mit ihren Schlitten über Leinen-





bündel. Je weiter der Schlitten fuhr, um so längere Leinenfasern waren im nächsten Jahr zu erwarten. An den Schlitten der Kinder hingen große und kleine Glöckchen, damit ihr Klingeln und die laut gerufenen Wünsche für eine gute Ernte weithin zu hören waren. Beim Schlittenfahren war es üblich, ganz laut zu rufen: „Huroo! Langer Flachs! Langer Hanf!" Jeder wollte und mußte sich irgendwie sein Leinenglück sichern. Denn damals webten die Frauen für ihre Familien alle Kleidungs- und Wäschestücke selbst.

Natürlich hört Jonna solche Geschichten gern. Auch deshalb, weil ihre Familie sehr traditionsbewußt lebt, die Mutter viele Geschichten und Märchen kennt. So kommt zu Hause an Fest- und Feiertagen nur typisch finnisches Essen auf den Tisch. Auch zur Fastnacht. Ihre Mutter Ulla kocht eine Erbsensuppe mit Schweinshaxen, Getreidekörnern und Kartoffelstückchen. Danach gibt es Pfannkuchen mit Marmeladenfüllung aus wilden Him- und Moosbeeren, süße Stollen und Schlagsahne.

Jonna ist Pionier und war deshalb mit einhundert anderen Mitgliedern ihrer Organisation in Sammalniemi, im Norden Finnlands. Dort hat der SDPL, der demokratische Pionierverband, die Kinderorganisation der Kommunistischen Partei, fünf Ferienhäuser.

Als älteste von 72 anderen Kinder- und Jugendorganisationen und mit 30 000 Mitgliedern die größte von ihnen, sorgt der SDPL seit seiner Gründung am 3. Juni 1945 dafür, daß vor allem die Arbeiterkinder erholsame, auch für schmale Geldbeutel erschwingliche Ferien machen können. Im Sommer ist Sammalniemi auch internationales Ferienlager. Doch im Winter sind die finnischen Pioniere unter sich.

Die Kleinsten spielen am liebsten im Schnee. Aber bei meistens 25 Grad minus kann keiner ununterbrochen draußen sein. In der Mittagszeit bei Sonnenschein, wenn die Quecksilbersäule mal „nur" minus 15 Grad zeigt, treffen sich viele beim Pfostenschlitten. Er ist ein altes Spielzeug in den skandinavischen Ländern, auch in Finnland. Er besteht aus einem Pfosten, an dem ein starker Stamm, der sich drehen läßt, befestigt ist, und an dessen Ende auf einem breiten gut gehobelten Brett die Fahrer sitzen. Schwierig ist nur, ihn in Gang zu bringen. Wenn er sich aber erst einmal dreht, wird seine Fahrt rasch schneller.

An den Nachmittagen, wenn die Sonne nicht mehr so wärmt, ist es drinnen am gemütlichsten. Langeweile hat keiner, im Gegenteil. Die einzelnen Gruppen zeigen ihre Programme: Märchenspiele oder Schulgeschichten.

Jonna ist seit ihrem fünften Lebensjahr Mitglied im SDPL. Ihre Eltern waren auch einmal Pioniere und kommen noch oft mit zu den Pioniernachmittagen.

Die Pioniere vom SDPL tragen ein rotes Halstuch. Die drei Ecken symbolisieren die feste Verbundenheit dreier Generationen: der Kinder, der Jugendlichen, der Erwachsenen. Ihr Pioniergruß heißt: „Für die Sache des Volkes – seid bereit! Immer bereit!"

In Jonnas Heimatstadt Järvenpäa gibt es 22 Pioniere, eine Grundorganisation. Die meisten Pionierleiter waren schon als Kinder in der Organisation und fühlen sich nun weiter zugehörig. Natürlich sind einige Pionierleiter auch festangestellt im SDPL. Doch die meisten, Arbeiter, Schüler ab fünfzehn und Studenten, die einmal Sozialhelfer oder Lehrer werden wollen, machen diese Arbeit in ihrer Freizeit ohne Geld. Mitglied werden kann jeder im Alter von fünf bis vierzehn. Und wer sich sein rotes Halstuch nach einer Prüfungszeit verdient, verpflichtet sich auch zur Solidarität mit den um ihre Befreiung kämpfenden Völkern und ist bereit, alles zu tun für die soziale Gerechtigkeit im eigenen Land und für die Erhaltung des Friedens in der Welt.

KARIN KRÜGER

Fotos: KIRSTEN JENSEN

Die klugen Ameisen

Uta war Gruppenleiterin im Ferienlager. Eine Aufgabe, die ihr gefiel. Sie hatte gern fröhliche Kinder um sich. Und die Kinder mochten Uta sehr.
Nie kam Langeweile auf. Sie kannte viele lustige Spiele. Aber besonders gut wußte sie in der Natur Bescheid.
Wie oft staunten die Stadtkinder, wenn sie ihnen etwas über Wildpflanzen erzählte, die als wichtige Heilkräuter gelten und darum gesammelt werden.
An einem schönen Ferientag, gleich nach dem Frühstück, starteten die Pioniere mit Uta zu einer Waldwanderung.
„Uta, wann müssen wir zurück, damit wir das Mittagessen nicht verpassen?" fragte die neunjährige Ines. „Das werden uns die Ameisen verraten", gab Uta zur Antwort.
Die ganze Gruppe brach in schallendes Gelächter aus. „Die Ameisen haben wohl jetzt eine Uhr?" Der kesse Torsten lachte blanke Tränen.
„Ich will es euch erklären", antwortete Uta. „Wenn die Sonne im Süden steht, ist es Mittag. Und wo Süden ist, das verraten uns die Ameisen. Sicher ist euch aufgefallen, daß so ein Ameisenhaufen an einer Seite schräger ist als an der anderen. Die steilere Seite zeigt nach Norden, von wo oft rauher Wind weht und kaum die Sonne hinkommt. Aber die gegenüberliegende Seite bauen die Ameisen besonders schräg, damit viel Sonne ihre Ameisenstadt erwärmt. Das ist die Südseite. Hier wärmt die Sonne am Mittag am stärksten. Scheint also die Sonne auf diese Seite, dann müssen wir zum Lager zurück, denn dann ist Mittag."
Ganz still hatten die Mädchen und Jungen zugehört.
„So kleine Tierchen und so klug", sagte Torsten, der am meisten gelacht hatte.

L. HENTSCHEL
Zeichnung: Jana Ruika



Mit 15 Kommandeur



Es klopfte ans Arbeitszimmer.
„Herein!" rief Tuchatschewski.
Ein Militärangehöriger trat ein: in Kommandeursjacke mit Revolver am Koppel, einem Säbel und einer Feldtasche an der Seite. „Genosse Armeeführer, gestatten Sie, daß ich mich vorstelle", sagte der Besucher mit junger, etwas gedämpfter Stimme. „Golikow – ehemaliger Kommandeur des 23. Schützenregimentes. Eingetroffen zur weiteren Dienstverwendung."
Tuchatschewski glaubte sich verhört zu haben. Er war gewohnt, selbst für unerlaubt jung zu gelten. Mit 24 Jahren war er Befehlshaber einer Armee geworden. Andere beenden in diesem Alter gerade die Universität. Aber vor Tuchatschewski stand ein Jugendlicher: groß, breitschultrig, mit rundem rotwangigem Gesicht und verwegenen, wachsamen Augen. Und wenn nicht die gutsitzende Kommandeursjacke und die Waffen gewesen wären, man hätte denken können, einen Gymnasiasten der oberen Klasse vor sich zu haben.
Mit sicherer Bewegung holte er seinen Auftrag aus der Tasche und legte ihn auf den Tisch. „Golikow, Arkadi Petrowitsch", las Tuchatschewski, „ehemaliger Kommandeur des 23. Schützenregiments." Der Auftrag war auf festem Papier geschrieben und trug schwungvolle Unterschriften und einen verwischten, unleserlichen Stempel.
Etwas stimmt hier nicht, dachte Tuchatschewski zweifelnd. Zu jung, ein Regiment zu befehligen. Und laut sagte er: „Setzen Sie sich, Genosse Golikow. Wieviel Soldaten waren in Ihrem 23. Regiment?"
„Viertausend."
„Wie alt sind Sie?"
„Siebzehn!"
„Wie lange sind Sie schon bei der Armee? Ein halbes Jahr? Oder länger?" Der Besucher konnte die Ironie nicht überhören.
„Ich gehöre der Armee seit 1918 an."
„Drei Jahre?" entfuhr es Tuchatschewski.
„Zweieinhalb. Ich bin der Roten Armee mit 14 Jahren beigetreten."
„Wo sind Sie eingetreten?"
„In Arsamas. Ich wurde eingesetzt als Adjutant des Kommandeurs eines kommunistischen Bataillons."
„Verzeihen Sie. In ein kommunistisches Bataillon nimmt man bei weitem nicht jeden. Wie kamen Sie dorthin? Und noch dazu als Adjutant des Kommandeurs?"
„Ich trat der Revolution mit 13 Jahren bei, Genosse Armeeführer. Anfangs war ich Verbindungsmann beim Klub der Bolschewiken in Arsamas. Dann beendete ich einen Kurs für militärische Ausbildung. Und mit 14 Jahren wurde ich in die Partei aufgenommen, mit beratendem Stimmrecht."
„Sehr interessant. Wann sind Sie Regimentskommandeur geworden?"
„Regimentskommandeur wurde ich mit 15 Jahren."
Tuchatschewski betrachtete seinen Gesprächspartner mit Interesse. Siebzehn Jahre. Ein ausgezeichnetes Auftreten. Und dennoch war es schwer zu glauben, daß dieser junge Bursche in insgesamt zweieinhalb Jahren den Weg von einem Schuljungen bis zum Regimentskommandeur der Roten Armee gegangen war.
„Hier in der Gegend von Tambow", sagte Tuchatschewski, „hat der linke Sozialrevolutionär Antonow einen Aufstand gemacht. Seine Banditen richten viele Menschen zugrunde. Es ist schwer, hier zu kämpfen – Unwegsamkeit und dichte Wälder."
„Ich habe das Material in Moskau studiert", sagte Golikow. „Und da ist mir ein Gedanke gekommen. Antonow holt viele Bauern mit Gewalt zu sich in den Wald. Und dann schüchtert er sie ein: ‚Jetzt seid ihr für euer ganzes Leben Banditen.' Wenn man nun diesen mit Gewalt Entführten die Möglichkeit gäbe zurückzukommen?"
Tuchatschewski begann zu lachen: „Ich habe auch schon daran gedacht ‚Tage der Vergebung' einzuführen. Jeder Teilnehmer am Aufstand, der an solch einem Tag den Wald verläßt und sein Gewehr abgibt, wird sofort nach Hause entlassen."
„Das wäre großartig", stimmte Golikow zu. „Wird man die Erlaubnis dazu geben?"
„Ich habe schon mit Moskau gesprochen. Man hat es genehmigt. Wir wollen es in dem Abschnitt versuchen, mit dem wir Sie betrauen."

... Viele Jahre waren seitdem vergangen.
Eines Tages betrat Tuchatschewski das Zimmer seiner Tochter Swetlana. Sie las mit Begeisterung in einem Buch. Tuchatschewski nahm es für einen Augenblick in die Hand. Es war „Die Schule" von Arkadi Gaidar. Ein Porträt des Schriftstellers war abgebildet: ein Junge mit einer kaukasischen Pelzmütze, mit kühnem, etwas verwegenem Gesicht, in Kommandeursuniform mit Waffe. Auch ein Lebenslauf war abgedruckt: „Mit 14 Jahren ging ich zur Roten Armee ... mit 15 befehligte ich ein Regiment und mit 17 – das 58. Sonderregiment im Kampf gegen das Banditentum."
„Gefällt dir das Buch?" fragte Tuchatschewski.
„Sehr", antwortete Swetlana. „Es erzählt von einem Jungen, der in den Krieg geriet und davon, was mit ihm geschah."
„Es sieht ganz so aus, als handelte es sich um einen Kameraden von mir. Nur trug er früher einen anderen Namen, wenn ich mich nicht irre. Aber Schriftsteller ändern ja häufig ihre Namen. Ich würde das Buch auch gern lesen."

BORIS KAMOW
Übersetzung aus dem Russischen von Thea Woboditsch. Zeichnung: Karl Fischer

Arkadi Gaidar – eigentlich Golikow – wäre am 22. Februar 85 Jahre alt geworden.

Wie ist unsere Erde aufgebaut?

Geophysikalische, insbesondere seismische Beobachtungen, lassen auf einen schalenförmigen Aufbau des Planeten Erde schließen. Grob gegliedert handelt es sich dabei um Erdkruste, Erdmantel, Erdkern.

Jüngere Untersuchungen zeigen immer deutlicher, daß die einzelnen Schalen keineswegs homogen sind und daß die schalenförmigen Zonen auch keine strenge Kugelgestalt haben. Abweichungen (Undulationen) von der Kugelgestalt lassen sich bis zur Oberfläche des Erdkerns feststellen. In den letzten 50 Jahren wurden zahlreiche Hypothesen über die stoffliche Zusammensetzung der am Erdaufbau beteiligten Schalen vorgelegt. Neben geophysikalischen Daten hat man sich dabei auch auf chemische Analysen von Meteoriten gestützt, die beispielsweise zur Vorstellung eines Nickel-Eisen-Kerns der Erde geführt haben. Weitere wertvolle Aussagen ermöglichen Hochdruck-Hochtemperatur-Untersuchungen an Gesteinen im Laboratorium. Einigermaßen gesicherte Vorstellungen über die chemische und mineralische Zusammensetzung sind jedoch nur über die oberste Erdkruste bekannt.

Der äußerste Teil der Erdkruste besteht vorwiegend aus Sedimentgesteinen (z. B. Sandgesteine, Tongesteine, Kalksteine). Sie sind zwar nicht überall vorhanden, aber sehr weit verbreitet und haben z. B. auf dem Gebiet der DDR Mächtigkeiten von über 8000 m. Im wesentlichen aber besteht die „Oberkruste" aus Gesteinen von granitähnlicher Zusammensetzung (z. B. Granite, Granodiorite, Gneise mit hohen Gehalten an Quarz und sauren Feldspäten). Generell ist die Oberkruste (in älteren Darstellungen auch als „Granitschicht" bezeichnet) nur in den kontinentalen Bereichen der Erde vorhanden; in den ozeanischen Gebieten fehlt sie. Die Grenze zwischen der Ober- und der darunter liegenden „Unterkruste" wird als „Conrad-Diskontinuität" bezeichnet. Dort, wo sie vorhanden ist, liegt sie in Tiefen zwischen 15 km und 22 km. In der Unterkruste verringert sich der Quarzgehalt, die Gesteine werden basischer und führen basische Feldspäte, Pyroxen, Hornblende und Olivin als wichtigste Minerale*. Die Unterkruste wird gegen die darunter liegende „Peridotit-Schicht" durch eine Fläche bzw. Übergangszone abgegrenzt, die nach einem berühmten Seismologen (Erdbebenforscher) namens Mohorovičić als Mohorovičić-Diskontinuität (kurz Moho) bezeichnet wird. Diese Fläche wird vielfach als die untere Grenze der Erdkruste angesehen. Die Moho ist weltweit verbreitet und nachweisbar. Unter den Kontinenten liegt sie allgemein zwischen 30 km bis 40 km tief, erreicht unter den Hochgebirgen Tiefen bis 70 km und erstreckt sich im Bereich des Atlantischen und Pazifischen Ozeans nur 8 km bis 14 km unter dem Meeresboden. Geht man davon aus, daß der Radius der Erde 6370 km beträgt, so beträgt die Mächtigkeit (Dicke) der Erdkruste weniger als 1 % (sie hat also etwa die Stärke einer Eierschale. Ei mit Ø = 6 cm hätte dann eine Schalenstärke von weniger als 0,06 cm (dieser Vergleich kann aber nicht für wissenschaftliche Betrachtungen benutzt werden).

Der Erdmantel wird in einen oberen Mantel und einen unteren Mantel gegliedert. Die Grenze des oberen Mantels wird in einer Tiefe von etwa 400 km angenommen; ihm schließt sich bis etwa 1000 km eine Übergangszone in den unteren Mantel an, der schließlich im Teufenbereich von 2700/2900 km in die Mantel-Kern-Grenze übergeht.

In stofflicher Hinsicht herrscht im obersten Erdmantel das Mineral Olivin vor. Viele Wissenschaftler vertreten gegenwärtig die Auffassung, daß der obere Erdmantel vorwiegend aus Peridotit besteht. Weit verbreitet ist auch die Annahme, daß es sich um ein ultrabasisches Material handelt, das an der Erdoberfläche nicht angetroffen wird, dem sogenannten „Pyrolit" (griechisch: Feuerstein). Dieses hypothetische Mantelgestein soll aus einem Teil Basalt und drei Teilen Peridotit bestehen, die auch in Abhängigkeit von Druck und Temperatur in verschiedenen Mineralaggregaten kristallisieren können. – Zahlreiche international durchgeführte Untersuchungen lassen heute die Annahme berechtigt erscheinen, daß die Moho in erster Linie als eine chemische Grenze zu betrachten ist. Im oberen Mantel, der im wesentlichen aus ultrabasischem Material besteht, befinden sich auch die maßgeblichen Magmenkammern von Vulkanen, in denen Schmelz- und Differentiationsvorgänge des Basaltmagmas ablaufen. Durch vulkanisch-tektonische Kanäle dringt die Schmelze in die Erdkruste und bis zur Erdoberfläche vor.

Die Übergangszone von etwa 400 km bis 1000 km Tiefe wird stofflich als inhomogen (ungleichartig) angesehen. Minerale wie Olivin, Pyroxen und Granat werden instabil und nehmen eine zunehmend oxidische Struktur an.

Von der Mantel-Kern-Grenze an erstreckt sich zunächst der äußere Kern bis zu einer Übergangszone in einer Tiefe von 4980 km bis 5120 km und geht dann in den inneren Kern über.

Die klassische Vorstellung vom Aufbau des Erdkerns aus metallischem Nickel-Eisen ergibt einen zu hohen Dichtewert und wird heute weitgehend abgelehnt.

Unter den Modellen, die einen Erdkern aus Eisen verneinen, sind vor allem die Hypothesen von W. Kuhn und A. Rittmann (1941) sowie von W. H. Ramsay (1948) erwähnenswert. Erstere gingen von der Entstehung der Erde aus dem Sonnensystem aus. Da in den tieferen Teilen der Erde keine größere Gasabgabe eintreten kann, bestand ihre Schlußfolgerung darin, befinde sich dort auch heute noch die ursprüngliche „Sonnenmaterie".

Ramsay ging davon aus, daß die ganze Erde aus dunit- oder olivinähnlichen Silikaten aufgebaut ist, deren Zusammensetzung sich nach unten nur insofern ändert, als die tieferen Teile reicher an schwereren Komponenten sind. Nach dieser Vorstellung unterscheidet sich der Erdkern im stofflichen Aufbau nicht vom Mantel, sondern besteht nur aus einer Hochdruckmodifikation des gleichen Materials.

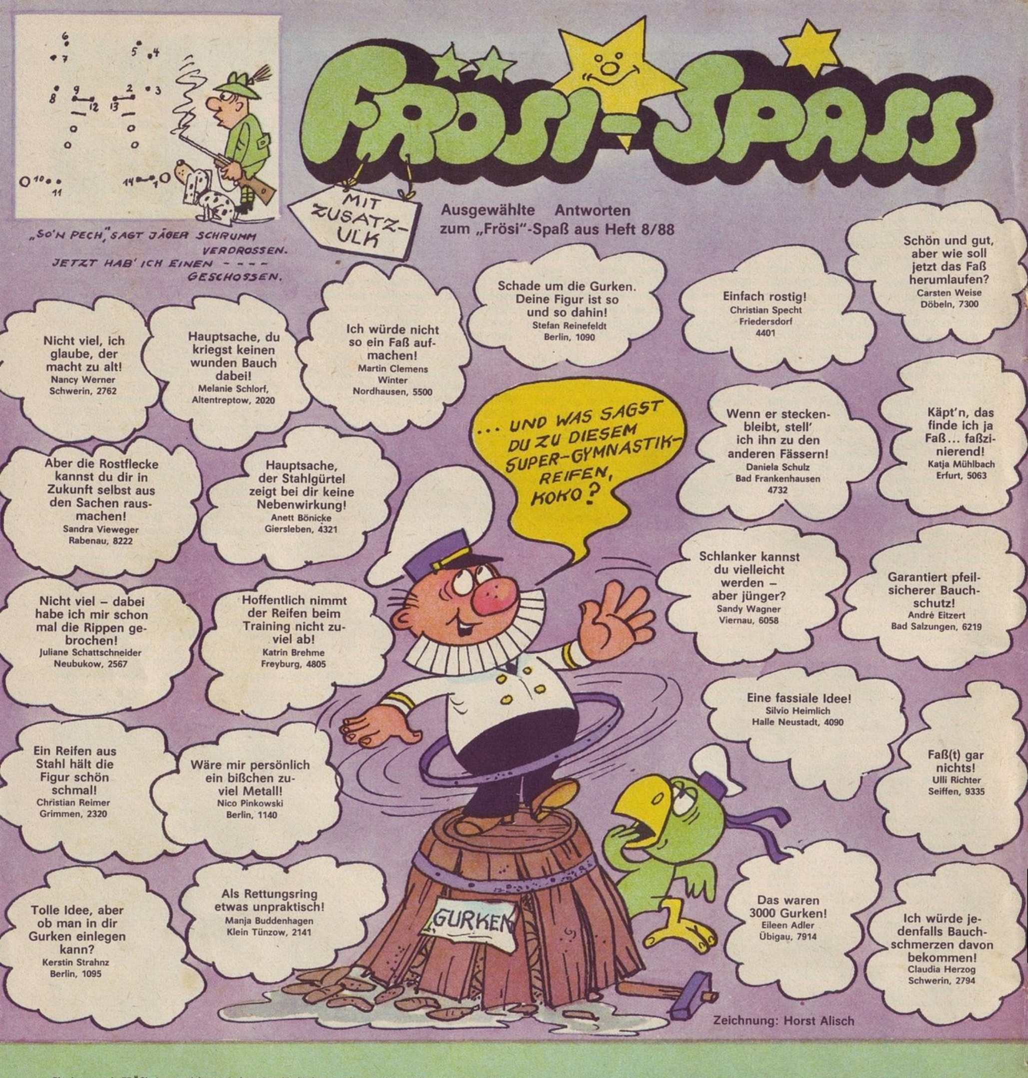
Generell ist aber zu sagen, daß alle Anschauungen über den Aufbau des Erdinneren noch grundlegende Unzulänglichkeiten und Wissenslücken aufweisen. Die größte Abweichung besteht zwischen den Ergebnissen physikalischer Untersuchungen und dem wahrscheinlichen stofflichen Aufbau. Das erklärt sich besonders auch aus der Tatsache, daß von dem 6370 km langen Radius zwischen Erdoberfläche und Mittelpunkt der Erde durch direkte geologische Aufschlüsse bisher nur wenige Kilometer erfaßt werden konnten. Die tiefsten Schächte (Südafrika) erreichen etwa 3750 m, die tiefste Bohrung (Kola/UdSSR) steht bei etwa 12 400 m. Die im Norden der DDR niedergebrachten Bohrungen mit Tiefen bis 8000 m zählen zu den tiefsten Bohrungen Europas, ohne daß sie die Basis des Sedimentbeckens erreicht hätten. So tiefe Bohrungen sind aus verschiedenen Gründen nur in geringer Anzahl vorhanden und außerdem geben Bohrungen immer nur Informationen für den Bereich des Bohrpunktes. Deshalb müssen Kenntnisse über die tieferen Bereiche über Messungen der Geophysik, Geochemie und Astrophysik erreicht werden. – Auf diese Weise konnten in den letzten Jahrzehnten unsere Kenntnisse in fast allen Gebieten der Erde, vor allem aber im Bereich der Ozeane, durch vielseitige Beobachtungen auch mit Hilfe von Erdsatelliten und bemannten Raumschiffen erweitert werden.

Prof. Dr. HEINZ MILITZER

* (in älteren Darstellungen auch als „Basaltschicht" oder „basische Zwischenschicht" bezeichnet)



Zeichnungen: Winfried Warmke
Repro: Hilmar Schubert



Pioniermagazin FRÖSI. Ausgezeichnet mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Silber, mit dem Orden Banner der Arbeit Stufe I, mit der Artur-Becker-Medaille in Gold, der Medaille der Pionierorganisation „Ernst Thälmann" in Gold, der Ehrennadel der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft in Gold und der Medaille der Pionierorganisation des SSM in Gold. – Chefredakteur: Dipl.-Päd. Wilfried Weidner, stellv. Chefredakteur: Dipl.-Gewi. Walter Stohr, Redaktionssekretär: Dipl.-Gewi. Christine Meier, Gestalter: Vera Kruse, Chefreporter: Ralf Kegel, Redakteure: Frank Frenzel, Manfred Heilmann, Marita Kloss, Annegret Kobow, Aenne Riesenberg, Lotti Simon, Annette Schlegel, Heike Westphal, Annerose Zehmisch. – Sekretariat: Helga Wulff. – Redaktionsbeirat: Horst Alisch, Klaus Barthel, Jochen Dietzmann, Günter Dorst, Dipl.-Ing.-Ök. Harald Drasdo, Sibylle Durian, Ing.-Ök. Heinz Görner, Gerhard Kirner, Richard Hambach, Dr. Klaus Herde, Ing.-Ök. Manfred Kutschick, Dr. Peter Lobitz, Prof. Dr. Christine Lost, Margit Mahlke, Hansgeorg Meyer, Prof. Dr. Reinhard Mocek, Barbara Pieplow, Prof. Dr. Jürgen Polzin, Klaus Rebelsky, Liesl Richter, Dipl.-Ing. Erich Schulz, Dr. Käte Niederkirchner, Dr. Gisela Wessely, Oberstudienrat Dieter Wilkendorf. – Sitz der Redaktion „Fröhlich sein und singen" im Verlag Junge Welt, Mauerstraße 39/40, Berlin, 1080. Postanschrift: „Frösi", PSF 43, Berlin, 1026. Fernruf 2 23 30. Herausgegeben vom Zentralrat der Freien Deutschen Jugend über Verlag Junge Welt. Verlagsdirektor: Manfred Rucht. Die Zeitschrift erscheint monatlich. Abonnementspreis: 0,70 M. Bezugszeitraum monatlich. Art.-Nr. 500 501. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1228 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. – Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden, Julian-Grimau-Allee, Dresden, 8010. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe und Zustimmung der Redaktion. Redaktionsschluß: September 1988


Foto:
Wadim
Gratschow
FRÖSI
SERVICE
Gruppe
Karussell
Grafik:
J. M. S.



PROMINENTE UND TALENTE

Wir starten mit der Gruppe KARUSSELL zu einer Flugreise in die Rock- und Pop-Musik. Jeder von euch kann dabeisein, denn unser Ziel ist auf verschiedenen Fluglinien zu erreichen. Doch stellen wir erst einmal die Band vor, die euch gemeinsam mit „Frösi" begleiten wird.

WOLF-RÜDIGER RASCHKE:
Er hat das Sagen bei KARUSSELL, obwohl natürlich jeder ein Mitspracherecht hat. Doch die Entscheidungen trifft der Chef. Wolf steht am Keyboard, und wenn man ihm zuschaut beim Konzert, dann sieht man ihm die Freude an und den Spaß, dann spürt man, daß er jeden Takt mitlebt und seine ganze Sympathie dem Publikum gehört. Und deshalb springt seine Freude auf das Publikum über und reißt mit. Wolf hat die Band zu dem gemacht, was sie ist – eine der bekanntesten Rockgruppen unseres Landes mit hohem Ansehen in vielen Ländern der Erde. Zwischen Südamerika und Dänemark, zwischen Bulgarien und Frankreich hat sie ihr Publikum. Angela, Wolfs Frau, kümmert sich um alles, schließt auch die Verträge ab und plant die Auftritte.

DIRK MICHAELIS:
Er steht im Licht des Scheinwerfers, beim Konzert ist er auf der Bühne und davor, nah beim Publikum oder mittendrin. Dirk hat die Energie eines „Kraftwerkes", und wenn er das Mikrofon in der Hand spürt, dann wird diese frei. Er beherrscht die lauten Töne und die leisen. Und er begeistert Zuhörer im „Frösi"-Lesealter wie jugendliche Fans, denn er liebt sie. Singt er „Die kleinen Frauen", der „Halleysche Komet" oder „Als ich fortging" – könnte man meinen, er hat das alles selbst erlebt.

JOCHEN HOHL:
Er kann als einziger beim Konzert sitzen, aber er schiebt keine ruhige Kugel. Sein Platz ist am Schlagzeug, und auch er ist beim Konzert ganz dabei. Sein Gesicht verrät Konzentration, denn er gibt den Ton an, die Einsätze und den Rhythmus. Jochen ist, wie alle „Karusseller", ein Vollblut-live-Musiker.

JÜRGEN HOFMEISTER:
Er steht in der ersten Auftrittsreihe bei KARUSSELL und spielt Melodiegitarre. Im Konzert bewegt er sich viel, ist mal in der Mitte der Bühne, mal hinten und mal vorn. Jürgen singt gelegentlich gemeinsam mit Dirk und Jan und sorgt dafür, daß jedes Konzert auch optisch losgeht, denn live-Musik lebt auch von der Bewegung. Er fordert zum Mitklatschen auf und reißt das Publikum musikalisch mit.

JAN KIRSTEN:
Er ist das jüngste Band-Mitglied und spielt die Baßgitarre. Jan ist ein mächtig fröhlicher Typ, und seine Fröhlichkeit steckt an. Sein Auftrittsplatz ist ebenfalls in der ersten Reihe, und das ist gut für ihn, denn er hat sofort „einen Draht" zum Publikum. Jan begeistert auch durch seine Ausstrahlung und durch seine Engagiertheit, und genau wie Jürgen und Dirk ist er Stimmungsmacher der Band.

Sie bleiben immer im Hintergrund – doch ohne sie läuft nichts! „Frösi" zeigt sie euch, denn das haben sie verdient.

Fotos: Wadim Gratschow
Gestaltung: Jürgen Schumacher
Texte und Redaktion: Frank Frenzel

Wir danken der INTERFLUG für die freundliche Unterstützung beim Fototermin mit der Gruppe KARUSSELL in Berlin-Schönefeld.

DIETMAR „KEULE" STAFFE (im Hintergrund) ist der Tonmeister von KARUSSELL. Er bedient die Regler und sorgt für den satten Sound im Konzert.

ANDREAS ULLRICH kümmert sich ums Licht. Seine Finger sausen im Takt über die Schalter und verzaubern die Bühne in viele Farben.

ANDREAS WÜLLNER schließt die Instrumente an und packt so, wie die anderen, beim Auf- und Abbauen kräftig zu.

CHRISTIAN KRUCK führt das Spotlicht während des Konzertes. Und außerdem steuert er den W 50 über die KARUSSELL-Straßen.

JÜRGEN FRANZ fährt die Musiker im Kleinbus zum Auftritt und kümmert sich um die tausend Kleinigkeiten, auch um das Quartier.

PROMINENTE UND TALENTE

Hier ist für jeden etwas dabei! Wir starten gemeinsam mit der Gruppe KARUSSELL und weiteren prominenten Interpreten unserer Republik zu einer neuen Singe-und-Mit-mach-Aktion. Auch die „Talente-Bude" vom Kinderfernsehen der DDR ist dabei. Erster Sendetermin: Sonntag, 22. 01. 1989, 10.30 Uhr. Und das sind unsere Angebote:

1. **SING MIT...** Ihr könnt euch bewerben, gemeinsam mit eurem Lieblingsinterpreten zu singen, auf der Bühne vor einem Riesenpublikum.
2. **EIN LIED FÜR...** Wir suchen rasante Texte für unsere Prominenten. Die lockersten Zeilen werden vertont und gesungen. So sollen viele neue rockige Titel nach euren Wünschen entstehen.
3. **EIN FOTO MIT...** Wir bieten euch Foto-Termine mit euren Lieblingssängern und unseren Fotografen.
4. **EIN AUTOGRAMM VON...** „Frösi" hat sich eine Riesen-Autogramm-Aktion ausgedacht, wie es sie noch nie gegeben hat – ganz ohne Drängelei und Schlangestehen!
5. **EIN POSTER VON... FRÖSI-LESER** entscheiden, welcher Interpret oder welche Gruppe im Heft 12/1989 groß rauskommt – auf einem Poster zum Jahreswechsel.

In „Frösi" 2/89 erfahrt ihr alles weitere!